Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 25. Zwölfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 22. Juni 1871.

Die geehrten Abonnenten unserer Zeitung ersuchen wir, die Pränumeration für das nächste Quartal bei den resp. Buchhandlungen oder den nächsten Post-Anstalten möglichst bald zu erneuern, damit wir im Stande sind, eine ununterbrochene, regelmäßige und vollständige Zusendung garantiren zu können.

Breslau, den 22. Juni 1871.

Eduard Trewendt's Verlagshandlung.

Inhalts-Uebersicht.

Barbarus hic ego sum, quia non intelligor ulli.

Als der alte Ovid, aus seinem lieben Rom verbannt, auf einer entfernten Insel saß, — da wollte ihn schier der Gram verzehren, und er suchte seinen Kummer dadurch zu vermindern, daß er ein ganzes Buch in Versen schrieb, welches wegen seiner Lamentationen später den Namen „Tristien" erhielt, und welches er mit einem Begleitschreiben, gleichfalls in Versen, in seine Vaterstadt sandte.

Seine Hauptklage bestand darin, daß ihn dort Niemand verstehe, und er schrieb obige Worte, welche, frei übersetzt, etwa so lauten:

„Hier bin Barbar ich genannt, weil Keiner Lateinisch verstehet."

Nach den Begriffen des alten Römers waren natürlich alle anderen Völker außer Italien Barbaren, — ganz so wie das „heilige" Paris sich für den alleinigen Besitzer aller Cultur, alle übrigen Menschen, außerhalb Frankreich, aber mindestens für Halbwilde hält.

So, sehen wir, ist der Mensch im grauen Alterthum, wie in der Neuzeit; er läßt nur gelten, was er kennt; was von seiner Art und Weise abweicht, verachtet er gründlich.

Mehr oder weniger finden wir diese Erscheinung überall; der Franzose verachtete uns Deutsche; wir halten noch theilweis heute den Chinesen für einen tief unter uns stehenden Menschen. — Und doch hat der Chinese eine weit ältere Cultur aufzuweisen, und war schon Tausende von Jahren vorher civilisirt, als unsere guten Vorfahren noch, in rauhe Felle gehüllt, im Urwalde mit wilden Thieren Krieg führten und sich häufig von Eicheln nährten.

Wenn man aber auch nothgedrungen einräumt, daß die Chinesen, was Handwerk und Kunst betrifft, wirklich ein Culturvolk sind, — sie haben ja das Pulver schon weit früher erfunden und Porzellan ebenfalls lange vor uns gemacht — so tadeln wir doch an ihnen, daß sie Zöpfe tragen.

Nun ist es zwar gar noch nicht lange her, daß auch wir der Mode der Zöpfe huldigten; Mancher der noch Lebenden wird sich erinnern, daß sein Vater oder Großvater ihn trug, auf vielen ehrwürdigen Ahnenbildern sehen wir ihn angebracht, ohne daß wir darüber lachten. Und betrachten wir den Haarputz unserer modernen Damen, so finden wir, daß sie nicht nur ihre eigenen, sondern vielfach auch fremde Zöpfe tragen.

Was ist nun der ganze Unterschied zwischen einem Deutschen und dem Chinesen? Die Tracht allein macht es doch nicht; sollte es vielleicht die Wissenschaft sein?

Da sehen wir aber, daß, seitdem die civilisirten Engländer (um den Opiumhandel nicht zu verlieren) ihre militärische Ueberlegenheit dazu benutzten, China dem allgemeinen Verkehr zu öffnen, und es nun auch anderen Nationen erlaubt ist, sich näher mit den Sitten und Einrichtungen dieses Landes bekannt zu machen, — da sehen wir, daß in China bereits seit uralten Zeiten Kunst und Wissenschaft blühte, daß die Gelehrten in hohem Ansehen standen, daß alle Staatsbeamten — den Kaiser nicht ausgenommen — ihre Examina machen mußten, und zwar nicht nur zwei oder drei, wie bei uns, sondern noch weit mehr, weil jede Beförderung von einer Stufe zur andern ein neues Examen involvirt.

Ist dies nun ein Beweis von Barbarei?

Um nun auf die Moral zu kommen, so überzeugen wir uns immer mehr davon, daß der auswandernde Chinese der nüchternste, fleißigste, genügsamste, friedlichste Mensch der Welt ist, also auch in dieser Hinsicht nicht unter den übrigen Menschen steht.

Warum wird er also verachtet?

Ein vernünftiger Grund läßt sich wohl nicht anführen; dennoch bleibt das Vorurtheil bestehen und wird wohl noch lange bestehen bleiben. Es ist einmal der Lauf der Welt, daß nur das gefällt, was bei uns gerade Sitte und Gewohnheit ist, alles Andere aber mißfällt und gering geachtet wird. Und so wie uns geht es genau bei anderen Völkern und in anderen Ländern.

Aber nicht genug, daß ein Volk das andere wegen anderen Sitten und Gewohnheiten mißachtet und deshalb für weniger gebildet hält; dieselbe Erscheinung tritt uns auch entgegen innerhalb eines Volkes selbst, sobald einzelne Persönlichkeiten wagen, von den gewöhnlichen Ansichten, Sitten und Gewohnheiten abzuweichen.

Dies geht so weit, daß bei einer etwas größeren Abweichung von dem Gewöhnlichen ein Mensch sehr bald in den Verdacht gerathen kann, wie man sagt, nicht recht bei Verstande zu sein, zuletzt wohl gar für verrückt gehalten zu werden.

Ein Mensch, welcher die Gewohnheit hat, stets mit unbedecktem Kopf zu gehen — vielleicht deshalb, weil er sonst Kopfschmerzen bekommt — wird schon scheel angesehen; man ist sofort geneigt, an seinem vollen Verstande Zweifel zu hegen. Jeder, der es wagt, von der einmal herrschenden Kleidermode abzuweichen, wird sofort für mindestens nicht recht gescheidt gehalten. Wer in Gesellschaft eine Pfeife Tabak, statt der modernen Cigarre, rauchen wollte — wie es sonst allgemeine Sitte war — setzt sich sofort der Gefahr aus, für ungebildet zu gelten.

So ließen sich noch viele Beispiele anführen, welche alle darauf hinauslaufen, daß Abweichungen von der gewöhnlichen Sitte sofort der allgemeinen Kritik und Mißachtung verfallen, sie mögen noch so unschädlich und unschuldig sein.

Dies bezieht sich nun auf Aeußerlichkeiten und läßt sich damit entschuldigen, daß es sich für den Einzelnen wohl geziemt, sich der allgemeinen Sitte zu fügen; — aber es besteht auch ein geistiges Zopfthum.

Dies offenbart sich zunächst in Sprache und Schrift.

Man ist sich dessen in neuerer Zeit wohl bewußt geworden, und dankbar erkennen wir an, daß in letzter Zeit dieser Zopf stark beschnitten wurde, namentlich was die behördlichen Titulationen betrifft. Man schreibt nicht mehr an Ein Wohllöbliches, sondern an Das Königliche Kreisgericht; allein es ist Niemandem zu rathen, in der Correspondenz mit Privatpersonen das Hoch- oder Hochwohlgeboren wegzulassen, und statt dessen „Mein Herr" zu schreiben, wie es doch seit 1789 in Frankreich Sitte ist. Und wie viel Zeit und Mühe gehört oft dazu, um das Richtige zu treffen, besonders wenn man nicht genau weiß, ob der betreffende Adressat nicht noch ein besonderes Prädicat in Anspruch zu nehmen berechtigt ist?!

Wir wollen aber diesen Punkt verlassen, um nicht der Gefahr uns auszusetzen, als huldigten wir subversiven Ansichten, während wir doch weiter nichts begehren, als durch Beispiele zu belegen, wie gefährlich es ist, von althergebrachten Gewohnheiten sich Abweichungen zu erlauben, seien sie auch noch so unschuldig und — vernünftig!

Was hat nun aber alles Dieses mit der Landwirthschaft zu thun? und wie gehören solche Betrachtungen in ein landwirthschaftliches Fachblatt?

Diese Fragen zu stellen, hat der Leser gewiß das Recht, und wir wollen versuchen, sie kurz zu beantworten.

In der Landwirthschaft, wie in allen anderen Gewerben, bilden sich Ansichten, Sitten und Gewohnheiten, welche unmerklich zu einer solchen Herrschaft gelangen, daß Jeder, welcher dagegen ankämpft, die größte Gefahr läuft, für einen Phantasten oder Ignoranten zu gelten.

Wir haben in vielen früheren Artikeln in dieser Zeitung auf die „Moden in der Landwirthschaft" aufmerksam gemacht, und noch früher auf die „Landwirthschaft als Wissenschaft" und auf die „Diktatur", welcher sich der Doctrinarismus befleißigt.

Zu unserer Schande müssen wir gestehen, daß wir nur wenig erreicht haben. Wir wünschten dadurch eine lebhafte Discussion hervorzurufen; allein außer einiger Zustimmung von befreundeter Seite erfolgte von keiner Seite eine Erwiderung, obgleich wir diese, da wir ziemlich deutlich und unverblümt gesprochen, wohl hätten erwarten dürfen.

Man zieht es vor zu schweigen — und uns durch souveraine Verachtung zu strafen. Will man nicht antworten? oder kann man nicht?

Bollmann.

(Fortsetzung vorbehalten.)

Das ländliche Leben im Elsaß, ein Beweis deutschen Fundamentes unseres Reichslandes.

(Nach dem Auszuge des Berichts der landwirthschaftlichen amtlichen Enquête)

Unter den Ursachen, welche die Wohlhabenheit des Elsasses herbeigeführt haben, ist nicht zum geringsten die Hinneigung der ländlichen Bevölkerung zur Landwirthschaft zu veranschlagen. Reichlich durch die Natur bedacht, ist der elsässische Boden nicht weniger zweckentsprechend durch die Besitzer bewirthschaftet.

Es konnte nicht recht anders sein, wo die Neigung, „Eigenthümer zu werden" so allgemein und eingewurzelt ist. Vermöge dieser Umstände allein läßt sich die Wichtigkeit des ländlichen Lebens zu allen Zeiten im Elsaß erklären.

Hervorgegangen aus einem Stamme, welcher die Unabhängigkeit liebte, wurde der Elsässer instinctmäßig zu dem Besitze von Grund und Boden gedrängt. Er vereinigt vortheilhaft zu diesem Zwecke in seinem Charakter Gemüthsruhe, Fleiß und Verstand.

Seit uralter Zeit ist die Zahl der Privatgüter im Elsaß sehr bedeutend gewesen und die Zins- und Colonen-Contracte führten nach und nach dahin, aus Pächtern wirkliche Grundeigenthümer zu schaffen.

Die verschiedenen Dynastien wurden nach der Eroberung des Landes Besitzer großer Domainen und fanden ihr Interesse in den Zuständen, welche ihnen feste und große Revenuen sicherten. Sie begünstigten frühzeitig die Verpachtung größerer oder kleinerer Bodenflächen, und zur Sicherung der Forderungen richteten sie die Bedingungen im Nutzen der Pächter ein. Dadurch sicherten sie sich die Rente. Es wurden zum Einziehen der Rente für einen gewissen Bezirk (ban) Personen (collecteurs) ernannt, welche die Renten für einen solchen Bezirk im Ganzen zahlten und sich wiederum an die einzelnen Pächter hielten. Diese Methode (la porterie) erleichterte dem Eigenthümer die Einziehung seiner Revenuen, welche aus unzähligen kleinen Antheilen entstanden.

Dieses Verhältniß war beinahe so viel wie eine Veräußerung des Grund und Bodens, und es genügt, die Grundbücher des Elsaß nachzuschlagen, um die Menge solcher Contracte zu ermessen. Von jeder Feuerstelle einen Kapaun oder ein Huhn, von jedem Feldstück ein Grundzins (obligation à la redevance), so schrieb es das Herkommen vor.

Alles trug dazu bei, dem Grund und Boden Werth zu geben und die Menge von Landeigenthum der Pächter war zur Zeit der Revolution bereits so groß, daß diese letzte nur die Unterscheidung zwischen Nutzgut und unmittelbarem Gut (domaine utile und domaine directe) zu beseitigen hatte, etwas das in der Praxis beinahe nicht mehr zu unterscheiden war.

Andererseits gab es unter den ältern ländlichen Einrichtungen des Elsasses einige, wie z. B. der Bauergutsbesitzer, welche in der ganzen Rheinebene sehr ausgedehnt waren und das ländliche Leben anziehend machten.

Es gab schon früh eine große Zahl ländlicher Gemeinden, welche mit besondern Rechten und Satzungen (garanties) zu einer Zeit ausgestattet waren, ehe man in andern Theilen Frankreichs dieselben weder der königlichen Gunst noch der triumphirenden Insurrection verdanken konnte. Die Bauernschaft (bail colonger) und die Emphyteuten waren nicht von dem Rentenempfänger (preneur) gänzlich getrennt. Sie waren durch ein gemeinschaftliches Band vereinigt behufs Zahlung des Grundzinses, vermöge dessen sie eine gemeinsame Gerichtsbarkeit besaßen und vermöge dessen die Zins zahlenden etwaige Schwierigkeiten, die Vertheilung ꝛc. der Zinsentrichtung unter sich bestimmten. Nach dieser Einrichtung hatten sich bestimmte Pflichten und Rechte herausgebildet, und die Communen regelten nach diesen selbstständig ihre Angelegenheiten und wählten ihre Vorstände ꝛc., welche die Bauernschaften repräsentirten. Jene Vorstände konnten nur durch den Spruch von Ihresgleichen abgesetzt und die Lasten ꝛc. nicht willkürlich vermehrt werden.

Das Tribunal oder der Hof der Bauernschaften (cour colongère) übte eine beschränkte Gerichtsbarkeit bezüglich der ländlichen Vergehen und der Grundbesitz-Angelegenheiten (questions foncières) und bald auch eine Gerichtsbarkeit über criminelle Vergehen aus. — Man darf sich nicht wundern, daß diese Einrichtungen einen entschiedenen und großen Einfluß auf das ländliche Leben im Elsaß ausübten. Allerdings wurde die wachsende Uebermacht der Seigneurs und Schirmvögte (avoués), deren Zweck anfänglich lediglich der Schutz der Bauernschaften war, das Entstehen großer freier Städte von nachtheiliger Wirkung auf die Colons und drückte sie zu einer einfachen Pächter-Genossenschaft herab. Aber trotz vieler Veränderungen bestanden die ländlichen Institutionen doch fort und sie sind noch das Grundelement und die Wiege jener Institutionen der Autonomie der ländlichen Gemeinden der Gegenwart, welche die persönliche Individualität constatirten, die Freiheit begründeten und den Grund und Boden als einen werthvollen Besitz in Anerkennung erhielten. Selbst der tumultus rusticanus, 1425—1490, den die Zerstörung von Scherwiller und Saverne schloß, änderte in jener Beziehung hier wenig oder nichts.

Betrachtet man heute die ländliche Bevölkerung des Elsasses, so wird man zuerst durch die Verschiedenheit der Physiognomie derselben berührt. Es scheint, als wenn erstere nach den verschiedenen Zonen von Klima und Boden des Landes sich unterscheide und man hat finden wollen, daß die ländliche Bevölkerung sich in drei verschiedene Theile spalte, in die

der Berggegenden, die zurückgedrängten Nachkommen der gallischen Stämme, mit mehr nomadischen Sitten, schärferem Verstande, lebhafteren Bewegungen, in die

der Hügelregion, eine Vermischung verschiedener Stämme, welche nach und nach das Land besetzten, welche, sich säßiger verhaltend, von starker Körperconstitution sind und in die

der Ebene, namentlich an den Ufern des Rheins, das ist der ungemischte rein germanische Stamm.

Diese Eintheilung erscheint ziemlich vager Natur, obgleich sich drei verschiedene Typen wohl überall heraus erkennen und sich in der Physiognomie, den Sitten und Gewohnheiten der ländlichen Bewohner unterscheiden lassen. Aber es giebt auch noch andere Ursachen, welche viel hervorstechender sind. Vor allem die Verschiedenheit der Sprache. Neben einer entschieden deutschen Bevölkerung steht eine ebenso entschieden kleinere französische.

Durch eine besondere Verknüpfung der Ereignisse ferner trennt die Vogesenkette zwei Völkerschaften verschiedenen Ursprungs. Aber in dem östlichen Theile der Bevölkerung haben sich in den Thälern von Orbey, Saint-Maris-aux Mines, Ville de la Bruch noch besondere Bevölkerungs-Reste des westlichen Stammes erhalten, ebenso bei

Belfort und nicht minder im Sundgau. Diese Bemerkung muß um so mehr auffallen bei einer sonst durchaus ethnographisch homogenen Provinz, deren es sonst in Frankreich wenige in Bezug der Charakteristik ihrer Bevölkerungen giebt.

Was aber im Elsaß frappirt, ist der hohe Grad der Uebereinstimmung der Bevölkerung mit der physischen Beschaffenheit der einzelnen Gegenden.

Die Bewohner der Berggegenden haben einen überlegenden, wenig mißtrauischen, gastfreien, bedächtigen und zähen Charakter, sind abgehärtet, anscheinend dürftig, mäßig und kommen mit Wenigem aus.

Der Bewohner der Vorhöhen und Weinberge ist dagegen voll Kraft, giebt sich leicht den Lebensfreuden hin, ist unternehmend und stolz.

Der Bewohner der Ebene erscheint viel ruhiger von Temperament, überlegter, von nachhaltiger Energie, hartnäckig in seinen Plänen und von regelmäßigerer Lebensweise als jener.

Die Bewohner des Sundgaues und der genannten Thäler haben mehr einen französischen Charakter.

Ebenso unterscheiden sich der Hoch- und Nieder-Elsasser. Die Sitten der Letzteren sind sanfter, friedlicher und geschmeidiger. Trotzdem ist entschieden ein durchweg gleichmäßiger Grundzug des Charakters der Bevölkerung im Elsaß zu constatiren, der eben seine Varietäten hat. Ein Grundzug, der eben zwei Jahrhunderte hindurch sich nicht verändert zu haben scheint. Noch jetzt gilt, was La Grange im 18. Jahrhundert vom Elsasser Bauer sagt:

> Wenn die Bewohner dieses Landstrichs gut und umgänglich sind, so wollen sie doch ein wenig geleitet werden und — verlassen nicht gern ihre alten Sitten. Sie haben keinen streitsüchtigen Geist, sie lieben den Frieden.

Auf das ländliche Leben übte schließlich einen besondern Einfluß noch die Gemeinschaft (agglomération) des ländlichen Betriebes aus.

Im Elsaß, außer den Berggegenden und dem Sundgau, besteht so zu sagen, ein isolirtes Gehöft nicht mehr. Man sieht dergleichen nicht in der Mitte der Ländereien, zu welchen diese gehören.

In den Gebirgsgegenden, außerhalb der Dörfer oder Flecken, liegen zwar noch eine Menge Höfe zerstreut, aber auch nur meistens zu vier bis fünf dergleichen in Gruppen vereinigt, und diese finden sich vom Fuß bis zu den Gipfeln vertheilt. Außerhalb dieser Territorien findet man aber nur die Pachtgüter (farmes) auf einzelne Punkte concentrirt.

Diese Gemeinschaften entstanden nicht nur der persönlichen Sicherheit, sondern auch, wenn man nachforscht, der großen Auftheilung des Besitzes wegen.

Diese Auftheilung selbst entspricht wieder der Natur des elsässischen Grund und Bodens, der Verschiedenheit seiner Ergiebigkeit und Fruchtbarkeit. Die Gemeinschaften, welche früher in Aufgebote (ban), Gebiete (bantiesses) und Cantone zusammengeschlossen waren, bestehen aus Wiesen, Feldern, Wald, Weiden (oseraies), Weinbergen rc. Es war und ist eine herrschende Ansicht der ländlichen Anbauer hierselbst, etwas von Jedem und Allen zu seiner häuslichen Nothdurft zur Verfügung zu haben. Aber dieser Besitz bildete einst, jeder für sich, kein geschlossenes Eigenthum der Emphyteuten, sondern war eine Gemeinschaft (à un même propriétaire) und selbst der Besitz der Bauernschaften (colongères) bildete derartige Complexe, wie es z. B. das Georgicum von Leysse und eine uralte Dissertation der Straßburger Bibliothek „de indice praediorum rusticorum praesertim in Alsatia“ nachweisen.

Zum Theil entstanden auch Städte und Flecken durch diese Gemeinschaften, und in Bezug der jetzigen Dörfer von 1200—2000 Einwohner behauptet man noch, daß dieselben meistens aus 2 bis 3 solcher Gemeinschaften entstanden seien und daß sich jene namentlich seit den Einfällen der Ungarn im 10. Jahrhundert und seit den Kriegen im 12. Jahrhundert gebildet hätten zum gegenseitigen Schutze der Landbewohner. Selbst nach dem 30jährigen Kriege hätten sie sich noch weiter ausgedehnt. — Die historische Lage und Verhältnisse des Elsasses gaben allerdings dazu ausreichende Beweggründe.

Diese Gemeinschaften sind bis in die neueste Zeit hinein von Bedeutung geblieben und haben dem wirthschaftlichen Leben einen ganz bestimmten Charakter in Elsaß verliehen.

Sie trugen zu dem noch heute eigenthümlichen Städte- und Land-Wesen (esprit urbain et l'esprit rural) bei. Um beide Centren wächst und entwickelt es sich noch immer, und eben die beiderseitige Entwickelung dieser Richtungen und die Vereinigung so vielfacher Interessen gestattete keine Isolirung und war die Ursache vieler gewerblicher Unternehmungen und nützlicher Einrichtungen rc.

Die Marktflecken sind gewerbliche Centren und reich geworden, und sie besitzen eine beträchtliche Concurrenz von Fremden auf ihren Märkten. Der Geschmack der Aufklärung, selbst an den Künsten hat sich hier entwickelt. In den Städten herrscht ein lebhaftes, gewerbliches Treiben. Diese sind kleinen, eigenartigen Republiken zu vergleichen. Die Arbeiter und Weinbauer bilden hier den Grund der Bevölkerung, die einen energischen, thätigen und unabhängigen Sinn entwickelt. — So gelangten Bouffach, Schlettstadt, Molsheim und andere kleine Cantonalstädte weit über ihren ursprünglichen Wirkungskreis noch in neuester Zeit hinaus.

Sie schließen in ihren Mauern gewöhnlich den niedern Adel (la petite noblesse) des Landes ein.

Elsaß macht bezüglich seiner reicheren ländlichen Besitzer eine in Frankreich glänzende Ausnahme, es leidet nicht an der Manie der andern Provinzen und der offenen Wunde der französischen Agricultur, daß sich die reichen Landeigenthümer nach der Landeshauptstadt drängen, um ihre Einkünfte daselbst zu verzehren, der leidige absentéisme, wie er auch in Deutschland immer üblicher wird, fehlt im Elsaß.

Das lokale ländliche und städtische Leben bietet eben im Großen und Ganzen für die Mehrzahl genug Reize, um zu befriedigen und dem Unternehmungsgeiste Thätigkeit und Raum zu gewähren.

Allerdings gab es einst auch große Latifundien im Elsaß, wie die der Abteien von Münster, von Marlack, die großen Domainen der Fürstbischöfe von Straßburg, der von Ribeaupierre, der von Mazarin, der von Argensen, Rosen, Hanau und Zweibrücken. Aber die Pächter und Erbzinser sind jetzt die wirklichen Besitzer, und der kleine Adel hat sich längst mit dem Provinzleben ausgesöhnt und nimmt daselbst die Aemter in den kleinen Städten und Flecken und auf dem Lande häufig ein rc.

Aus allen diesen Momenten hat sich das ländliche Leben im Elsaß jetzt herausgebildet, zu welchen in neuerer Zeit die Ausbreitung der Industrie übrigens das Ihrige beitrug, eigenartige und starke Individualitäten schaffen zu helfen. — Alles beruht hier auf dem allgemeinen Hebel des Unterrichts, durch welchen der ländliche wie jeder andere Fortschritt nur allein möglich wird.

Ein Document neuerer Zeit veröffentlichen zu können, welches von französischer Feder zu speciell französischen Regierungszwecken geschrieben wurde, aber auch im kleinsten Zuge die charakteristischen Merkmale der rein deutschen und kernigen Natur des Elsasses absichtslos bestätigt, war uns besonders angenehm. Hagedorn.

Uebersicht neu eingeführter Waschmittel.

Hauswirthschaftliche Skizze von Dr. Karl Ruß.

Es ist eine allbekannte Behauptung, daß der Verbrauch an Seife einen Maßstab abgiebt für den Culturzustand eines Volkes. Mit ganz demselben Recht hätte der große Chemiker (Liebig), welcher diesen Ausspruch gethan, aber auch dasselbe von andern ähnlichen Nutzgegenständen sagen können; während wir aber dadurch die Wichtigkeit der Seife keinenfalls herabsetzen dürfen, wollen wir doch neben ihr auf eine ganze Reihe anderer Waschmittel hinweisen, mit welchen neuerdings die technische Chemie das praktische Leben beschenkt hat, und die in verschiedenen Fällen noch zweckmäßiger als die Seife sich erweisen.

Die Seife zeigt sich — wenn wir auch alle ihre Formen berücksichtigen — für sämmtliche Verhältnisse des Hausgebrauchs doch keineswegs ausreichend. Deshalb hat man im Laufe der Zeit zahlreiche andere, von der Chemie vorgeschlagene Waschmittel einer gründlichen wissenschaftlichen und zugleich praktischen Prüfung unterworfen, und dabei ist man zu Ergebnissen gelangt, welche wir im Nachstehenden eben mitzutheilen gedenken.

Während die gröbere, unreine Hauswäsche nicht allein die Behandlung mit kochenden Laugen und das Reiben mit der Hand oder in Waschmaschinen verlangt, sondern auch ohne Schaden erträgt, ist es nothwendig, daß die feine Wäsche besonders vorsichtig behandelt werde. In der mangelhaften Sortirung des verschiedenen, zur Wäsche gelangenden Zeuges liegen die meisten Uebelstände beim Waschen. Ohne diese Einsicht wird gegen die Anwendung der Soda vielfach geeifert. Dieselbe wirkt indessen viel weniger durch ihre chemischen Eigenschaften schädlich, durch das Aetzen oder Mürbemachen des Stoffes nämlich, als durch ihre Crystallisationsfähigkeit beim Eintrocknen auf der Wäsche. Theile des in der Wäsche befindlichen Zeuges, welche beim Kochen mit Soda aus der Flüssigkeit vorstehen, können austrocknen und da sich durch die sog. Haarröhrchensteigekraft der Flüssigkeit die Soda dort concentrirt und endlich krystallisirt, so können die feinen sich bildenden Krystalle die Fasern zerreißen und so mechanisch zerstörend wirken. Obwohl die Potasche bedeutend kostspieliger als die Soda ist, wäre aus diesem Grunde doch die Anwendung derselben, namentlich wie sie früher in holzreichen Gegenden geschah, durch Auslaugen der Holzasche und Benutzen dieser Lauge als Waschmittel, noch heute zu empfehlen, weil das kohlensaure Kali nicht leicht krystallisirt.

Für feine Wäsche wurde vor etwa 14 Jahren vom Apotheker Chapoteaux in Decise folgendes Waschmittel empfohlen: Seife 64 Theile wird in heißem Regenwasser 192—256 Theile aufgelöst, und diese Auflösung wird bis auf 2880 Th. mit lauwarmem Wasser verdünnt. Man vermischt dann Terpentinöl 1 Th. und Salmiakgeist 2 Th. in einer Medizinflasche durch Schütteln und rührt es unter die Seifenauflösung. In diese Flüssigkeit wird die Wäsche eingetaucht, ausgedrückt und dann in einen passenden Bottich gelegt, worauf man den Rest der Flüssigkeit darüber gießt. Nachdem die Wäsche 4—6 Stunden geweicht, wird sie Stück für Stück herausgenommen, zwischen den Händen sanft gerieben und in reinem, lauwarmem Wasser ausgespült. Die Wirkung ist folgende: Der Salmiakgeist neutralisirt die freie Säure des Schweißes u. s. w., das ätherische Oel löst das Fett auf, und die Seifenauflösung nimmt dann Alles zusammen fort.

Dieses Waschmittel hatte sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit so außerordentlich verbreitet, daß man es selbstverständlich in verschiedenen, nicht immer genau innegehaltenen Verhältnissen in den großen Gasthäusern, Speise- und Landwirthschaften u. s. w. fast aller gebildeten Länder im Allgemeinen Gebrauch fand. Es hat jedoch den außerordentlich großen Nachtheil, daß das damit gewaschene und ausgerungene Zeug sich sehr schnell erhitzt und leicht bis zum Mürbewerden zerstört wird, wenn man es nicht sofort spült oder in reines Wasser legt und nach dem Spülen flach ausgebreitet aufhängt. Außerdem bekommen die Wäscherinnen von der Einwirkung dieses Waschmittels leicht wunde Hände, weshalb anzurathen ist, daß dieselben nach beendigter Wäsche sich stets die Hände mit Glycerin einreiben.

In neuerer Zeit hat man an Stelle des Terpentinöls das Benzin versucht, und dieses hat sich nicht allein eben so wirksam, sondern auch die gerügten Nachtheile nicht gezeigt. Man hat nur darauf zu sehen, daß man gutes, reines Benzin für diesen Zweck einkaufe. — Um Seife zu ersparen, hat man für dieses Gemisch auch eine Auflösung von schwefelsaurem Natron (Glaubersalz) oder schwefelsaurem Kali empfohlen, doch macht beides die Wäsche starr und spröde.

Für die feinste Wäsche hat man in dem Borax ein vorzügliches Waschmittel gefunden. Borax 1 Th. in heißem Regenwasser 70 Th. aufgelöst, die Wäsche 5—10 Stunden darin eingeweicht, dann mit Seifenwasser rein gewaschen und in reinem Wasser gespült, ist für feine Wäsche um so empfehlenswerther, da die Zeugfaser hierdurch nicht wie durch die Soda gefährdet oder vergilbt wird; er greift das Zeug durchaus nicht an, löst dagegen die fettigen und harzigen Unreinigkeiten eben so gut wie Soda auf. Für die grobe Wäsche ist der Borax zu theuer und zu wenig wirksam. Andererseits wendet man ihn bekanntlich auch zur Zubereitung der rohen Seide anstatt der Seife an.

Für gefärbte baumwollene, wollene und seidene Stoffe muß man noch gelindere Reinigungsmittel benutzen. In neuerer Zeit sind zwei Waschmittel vorgeschlagen worden, welche nichts zu wünschen übrig lassen. Das eine ist das bekannte Oelsüß oder Glycerin, welches sehr leicht in die Gewebe eindringt, den Staub und Schmutz von den Fasern gleichsam mechanisch abhebt und, da es sehr leicht in Wasser auflöslich ist, durch einfaches, vorsichtiges Auswaschen mit reinem Wasser nebst dem Schmutz wieder entfernt werden kann. Fettiger Schmutz wird mit seiner Hülfe jedoch nur schwierig entfernt.

Die Austerbänke an der Westküste Schleswigs.*)

Im Vergleich mit der Ostsee ist die Nordsee ausgezeichnet durch größeren Salzgehalt, durch eine wärmere Wintertemperatur und durch den Wechsel von Fluth und Ebbe, der sie zu einem strömenden, wellenbewegten und rauschenden Meere machte.

Der Theil der Nordsee, der zwischen die Küsten des Festlandes und der Insel eindringt, gleicht einem vielarmigen Strome, der seine Ufer an jedem Tage überschwemmt und die angrenzenden Niederungen, die Watten, bis auf Meilenweite unter Wasser setzt. Mit dem Eintritt der Ebbe, verläßt das übergelaufene Wasser die Watten wieder in zahlreichen kleinen Rinnen, die aus verschiedenen Richtungen her zusammenkommen und sich zu immer größeren Strömen vereinigen, in denen es mit derselben reißenden Geschwindigkeit, mit welcher der Rhein bei Bonn vorüberfließt, dem offenen Meere zueilt.

Die Fluth- und Ebbeströmungen sind bewegende Kräfte von ungeheurer Wirkung. Sie erweitern und vertiefen oder versanden ihre Rinnthäler in geringerem oder größerem Grade. Besonders sind es die Ebbeströmungen vor den Mündungen der Elbe und Eider, Weser und Ems, die fortwährend Veränderungen am Boden der Stromrinnen hervorbringen und dadurch die Ansiedelung und das Aufkommen vieler Pflanzen und Thiere verhindern, die sonst alle anderen Lebensbedingungen dort finden würden.

Leider gehört auch die Auster zu denjenigen Thieren, die auf den wandelbaren Gründen, mit denen der deutsche Nordseesaum so reich gesegnet ist, nicht leben können. Alles Suchen nach Austern auf festem Boden zur Anlegung von Austerbänken an der ganzen holsteinschen Westküste und vor der Mündung der Elbe, Weser und Jahde und in einem großen Theile des hannöverschen Wattenmeeres hat zu negativen Resultaten geführt. Der einzige für Bildung natürlicher Austerbänke günstige Theil der norddeutschen Wattenmeere beschränkt sich auf die größern Stromrinnen in der Nähe der schleswigschen Inseln und auf einige unbedeutende Punkte der hannöverschen Küstengegend.

Die schleswigschen Austerbänke bestehen aus Ansammlungen vieler dicht neben einander wohnender Austern auf den seitlichen Abhängen der Rinnthäler, in welchen die Hauptströme des Fluth- und Ebbewassers laufen.

Der Grund besteht in der Regel aus festem Sand, kleinen Steinen und Schalen von Austern und anderen Muscheln. Ueber der Mehrzahl der Bänke steht bei Ebbe noch 5—6 Fuß Wasser. Tiefer als 20—30 Fuß kommen im Wattenmeere keine Austerbänke vor. Die meisten liegen bei den Inseln Sylt, Amrum und Föhr. Es sind im Ganzen 47. Die größten dehnen sich über $1/4$ Meile in der Richtung ihres Stromthales aus und haben bis $1/8$ Meile Breite. Das Wattenmeer ist von schwebenden Sand- und Schlicktheilchen so sehr getrübt, daß es nicht möglich ist, die Austerbänke in größerer Ausdehnung durch das Wasser hindurch wahrzunehmen. Nur bei anhaltenden Ostwinden, welche das Wasser von unserer Nordseeküste abwehen, werden die oberen Ränder mancher flach liegenden Bänke so seicht, daß man sie zu Fuß erreichen, die Austern liegen sehen und mit der Hand aufnehmen kann.

An solchen Stellen liegen sie aber selten so dicht zusammen wie in der Mitte der Bänke. Denn auf seichten Stellen richtet der starke Frost, der anhaltende Ostwinde im Winter zu begleiten pflegt, die im flachen Wasser herangewachsenen Austern zu Grunde. Ein Ansammeln von Austern vieler Generationen, was an tieferen Stellen gerade zur Bildung von Bänken führt, wird also hier durch die Kälte und den Eisgang verhindert. Unsere Kenntnisse von der Beschaffenheit der Austerbänke beruhen daher fast ausschließlich auf dem Gebrauche des Schleppnetzes.

Das Schleppnetz der Austerfischer besteht aus einem viereckigen Rahmen mit einem dreieckigen Bügel, an dem das Zugtau befestigt wird und aus einem Netzbeutel, dessen untere Hälfte aus eisernen Ringen zusammengefügt ist, weil Netzgarn beim Schleppen über die rauhen Schalen hin bald zerreißen würde. Es wiegt 50—60 Pfd. In der Regel fischen die Austerfischer mit zwei, bei rascher Brise mit drei bis vier Netzen zugleich. An den Erschütterungen des angespannten Taues kann man oben im Fahrzeuge mit der Hand fühlen, ob das ausgeworfene Netz über Austern geht. Nach vier bis fünf Minuten langem Schleppen wird es aufgezogen und auf dem Deck ausgeschüttet.

Auf guten Bänken machen erwachsene Austern die Hauptmasse des Fanges aus; doch kommen mit ihnen stets auch leere Schalen von Austern und anderen Muscheln, lebendige Miesmuscheln, Schnecken, Krebse, Würmer, Moosthiere, Seesterne, See-Igel, Polypen, Schwämme und Algen herauf. Auf reichen Bänken liefert ein Zug 100 bis 200 verkäufliche Austern, welche die Fischer alle einzeln aus dem Haufen auslesen und mit einem Messer von aufsitzenden Thieren und Pflanzen reinigen müssen.

Wie sich die Austern selbst als junge Thiere gern auf Schalen todter oder lebendiger Austern niederlassen, so siedeln sich auf und sogar in ihren Schalen verschiedene andere Thiere an. Bei einer Besichtigung der Austerbänke im März 1870 wurden von einem Beobachter aus einem auf Deck geworfenen Haufen Austern, die alle mit fremden Thieren besetzt waren, zwei herausgenommen und die Bewohner der Schale gezählt. Danach saßen auf der einen 54 Seepocken, 41 kleine Miesmuscheln und 9 Würmer (Sandrollen), zusammen 104 Thiere. Die andere trug 180 Seepocken und 141 kleine Miesmuscheln, zusammen 321 Thiere.

Eine genaue Abschätzung der Zahl aller erwachsenen Austern im schleswigschen Wattenmeer ist nicht zu machen. Doch darf man annehmen, daß ungefähr 5 Millionen daselbst liegen. Wenn wir nun jeder Auster im Durchschnitt nur 20 Schalenbewohner zumessen, was nach angestellten Zählungen keine Uebertreibung ist, so kommen wir auf 100 Millionen Austerbewohner. Da außer diesen aber noch ungeheure Mengen von Thieren neben den Austern auf den Bänken wohnen, so sieht man hier einen kaum faßbaren Reichthum an lebendigen Wesen entwickelt, gegen den die Schaaren der Vögel und selbst die Heere der Insekten in Wäldern, Gärten und Feldern doch noch zurückstehen müssen.

Diese starke Mitbewerbung um Wohnraum und Nahrung, die man auf den Austerbänken findet, muß natürlich die Vermehrung und Ausbildung der Austern selbst beeinträchtigen. Es ist anzunehmen, daß ohne so viele Nahrungs-Concurrenten die Austerbänke in gleichen Zeiten mehr fischbare Austern produciren würden; wenigstens dürften zur Steigerung der Productivität Eier und Austerembryonen überreichlich erzeugt werden.

Die Laichzeit der Austern fällt in die Sommermonate. Die Eier werden nicht ins Wasser gelegt, sondern bleiben in dem Barte, d. h. zwischen den Kiemen- und Mantelplatten der Alten hängen. Hier entwickeln sie sich zu kleinen Thieren mit scheibenförmigen Schalen und erscheinen, mit bloßem Auge betrachtet, als sehr kleine bläuliche Körnchen. Aus der vorgenommenen Zählung eines abgewogenen Theils der ganzen Masse der Jungen von 5 Austern ergab sich, daß im Durchschnitt einer jeder dieser 5 Austern 1,012,000 Junge zufielen. Damit jedoch aus dieser großen Zahl nicht zu viel gefolgert werde, ist hinzuzufügen, daß junge, drei- bis vierjährige Austern viel

*) Aus dem Aufsatz: „Das Thierleben am Boden der Deutschen Ost- und Nordsee“ von Dr. Karl Möbius. Heft 122 der „Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge“. Berlin 1871. C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.

Daher eignet sich das Glycerin vorzugsweise für staubschmutzige Gewebe, schadet aber auch den zartesten und empfindlichsten Farben nicht im Geringsten.

Als das zweite hierher gehörende Waschmittel ist die Quillaya-Rinde zu nennen. In früherer Zeit gebrauchte man die sog. Seifenwurzel, welche einen eigenthümlichen Seifenstoff enthält, der im Wasser auflöslich ist und starken Schaum hervorbringt. Diese Seifenwurzel wird jetzt von der Quillaya- oder südamerikanischen Seifenrinde immer mehr verdrängt. Letztere ist für fett- und harzschmutzige, sowie schweißige Gewebe aller Art, besonders aber auch für alle Seiden-, Wollen- und Perlenstickereien vorzüglich geeignet. Gute, echte Quillayarinde muß mit schwärzlicher Borke bedeckt und innen gelblich sein. Sie wird zu feinem Häcksel zerschnitten, etwa mit der zwanzigfachen Menge kalten oder lauwarmen Wassers übergossen und nach zwölf- bis sechszehnstündigem Stehen und öfterem Umrühren durch ein Tuch abgeseiht. Diese Brühe, welche nicht allein den Vortheil des Ausziehens mit kaltem oder nicht zu warmem Wasser bietet, hat auch den, daß sie nur wenig gefärbt ist. Das Reinigen der Gewebe und dergleichen geschieht, je nach der Beschaffenheit der Stoffe durch bloßes Einweichen und Waschen mit Hülfe einer Bürste oder durch Reiben mit den Händen, und schließlich wird das Zeug oder die Stickerei in reinem Wasser ausgespült. Man merke noch, daß 1 Th. Quillayarinde 3 Th. der gewöhnlichen Seifenrinde und eben so 3 Th. grüner Seife entsprechen soll.

Als neuestes Waschmittel hat man die Wurzeln der Lupinen vorgeschlagen. Man soll sie vor dem völligen Vertrocknen des Stengels abreißen, abschneiden, von der Erde, fauligen und schmutzigen Theilen reinigen, ohne sie jedoch zu waschen und an der Luft trocknen. Feingeschnitten kocht man sie in Wasser eine halbe Stunde lang, wobei man aber den Schaum nicht entfernen darf. Die abgeseihte Flüssigkeit kann durch Hineinwerfen alter, aber reiner und ungefärbter Baumwollenlappen von der gelbbraunen Farbe befreit werden. Sie soll dann besonders zum Waschen von Wolle, roher und gewebter Seide u. s. w. sehr nutzbar sein. Eines Versuches dürfte diese Angabe wohl werth erscheinen.

Als Ersatzmittel der Seife wurde sodann auch das Wasserglas empfohlen; es eignet sich besonders zur vortheilhaften Wäsche im Großen. Nach der „Deutschen Industrie-Zeitung" verfährt man in folgender Weise: Die Wäsche wird 24 Stunden lang in eine Mischung aus Wasserglas 1 Th. und Wasser 100 Th. eingeweicht, dann mit Seife nachgewaschen, gespült und getrocknet. Dadurch soll die leinene Wäsche viel weißer werden, als beim Einweichen in Aschenlauge. Durch vielfache Versuche in großen Anstalten hat man festgestellt, daß erstens für feine leinene Gewebe das Waschen mit Wasserglas gegen das mit Seife in Hinsicht der Abnutzung und des Ansehens der Zeuge sich sehr vortheilhaft zeigt, während es für baumwollene Zeuge dagegen viel weniger zu empfehlen und für wollene ganz entschieden unvortheilhaft ist; daß zweitens die mechanische Arbeit beim Waschen mit Wasserglas viel geringer ist, als bei dem mit Seife; daß drittens die Kosten des Waschens mit Wasserglas sich bedeutend niedriger stellen, als die des Seifeverbrauchs; daß viertens die Entfettung der Gewebe in der siedenden Wasserglasauflösung augenblicklich erfolgt, weshalb man das Zeug nicht wie in der Sodaauflösung oder Aschenlauge erst lange zu brühen braucht, wodurch die Wäsche immer leidet und mindestens die Zeugfarbe in Gefahr kommt; daß fünftens irgend eine nachtheilige Einwirkung des Wasserglases auf die Wäsche nicht wahrzunehmen ist.

Außerdem müssen wir noch einige Vorschriften gemischter Waschmittel erwähnen. Als ein solches für Wolle, Tuchstoffe, sowie zum Bleichen der Leinwand empfiehlt man ein Gemisch aus Aetznatron 60 Th., Potasche 30 Th. und Glycerin 10 Th. Obgleich aber das Glycerin die ätzende Einwirkung der beiden ersteren auf die Faserstoffe vermindert, so darf man doch keinenfalls länger als höchstens zwei Stunden das Waschmittel auf die Zeuge einwirken lassen.

Zum Reinigen beschmutzten rothen Tuches, sowie auch anderer Wollenstoffe wurde von einem Fabrikanten in Paris folgendes Mittel empfohlen: in warmem Regen- oder Flußwasser 1000 Th. löse man Kleesalz 32 Th., reine Soda 16 Th. und Potasche 5 Th. auf. In der Flüssigkeit wird noch feingepulverte Cochenille 2 Th. angerieben, und dann wird durch weißes Fließpapier abgeseiht. Hiermit werden die Wollenstoffe durchfeuchtet, dann reibt man vermittelst einer harten Bürste die Flecke nach dem Strich heraus und wäscht das Zeug schließlich mit reinem Wasser tüchtig aus.

Es wird nicht überflüssig sein, auch über das bekannteste aller Waschmittel, die Soda, einige Worte hinzuzufügen. Keine Wäscherin kann heutzutage ohne dieselbe mehr fertig werden, und sie geht desto verschwenderischer damit um, je mehr sie die Arbeit des Waschens scheut. Nächst der Vermeidung des Krystallisirens der Soda in den Zeugfasern, sei es beim Kochen oder nach unvollständigem Herausspülen, läßt sich nur die allgemeine Regel aufstellen, daß man die Soda in so geringer Masse als irgend möglich zu der Wäsche verwende. Neuerdings wird die Soda vielfach mit Glaubersalz verfälscht, und dann hat sie nur sehr geringen Waschwerth. Eine Prüfung ist jedoch unschwer anzustellen. In ein klares Gläschen, ein Spitz- oder noch besser Reagensglas, gieße man starken Essig und werfe in diesen nach und nach zerbrochene, etwa erbsengroße Sodakrystalle; von diesen müssen dann sofort zahlreiche Luftbläschen (die entweichende Kohlensäure) nach der Oberfläche aufsteigen. Geschieht dies nicht, so bestehen die unverändert gebliebenen Stückchen in Glaubersalz. Man kann sie dann trocknen und das Verhältniß der Verfälschung leicht feststellen.

Eine neue Gespinnstpflanze.

Auf der nationalen russischen Ausstellung in Petersburg im Juli 1870 war unter den Ausstellungsgegenständen von Südsibirien eine schöne, glänzende und sehr feine weiße Faser und daraus gefertigte Gewebe in schneeiger Weiße und mit hohem Seidenglanze zu sehen; ferner braungelbe Fischernetze von großer Festigkeit, Jägertaschen und Schuhe aus derselben Faser. Diese Faser stammte von Apocynum venetum und A. sibiricum.

Diese Pflanzen treiben Schößlinge von 2—8 Fuß Länge, in deren Rindenbast diese kostbare Faser enthalten ist. Sie trennt sich leicht aus der Rindenumhüllung ab, wird geröstet und läßt sich leicht bleichen. Bei geeigneter Bearbeitung erweist sie sich ungemein theilbar, mehr sogar als der Flachs, welchen sie an schöner Weiße und hohem Glanz übertrifft. Die Benutzung dieser Pflanze ist im ganzen Südsibirien verbreitet, ferner am caspischen Meere, in Turkestan, Taschkend und in den Steppen Südrußlands, also in einem Klima mit theilweise sehr strengen Wintern, weswegen sie in unserem Klima wohl des Anbaues versuchsweise zu würdigen sein dürfte.

In früherer Zeit wurden schon die Bastfasern von A. cannabinum in Virginien und anderen Staaten Nordamerikas als Material für Netze und Taue, aber auch für Gewebe benutzt; allmälig verschwand dieselbe wieder und machte der ergiebigeren Jute, die allerdings mehr dem Süden angehört, Platz. F.

Für die nothleidenden Landwirthe in Elsaß-Lothringen

sind von den uns freundlichst zugestellten Gaben neuerdings wiederum 6000 Thlr. für Lothringen an den kaiserlichen Präfecten von Deutsch-Lothringen, Herrn v. Könneritz in Metz, und 2000 Thlr. für Elsaß an den kaiserlichen Präfecten des Nieder-Rheins, Herrn Grafen von Luxburg in Straßburg, außerdem noch 1000 Thlr. an den Herrn Grafen v. Dürkheim—Damartin auf Froschweiler bei Wörth zur Unterstützung im Kreise Weißenburg abgegangen. Es sind demnach im Ganzen von uns bis jetzt 17,000 Thaler nach Elsaß-Lothringen abgesendet worden.

Eingegangen sind bis zum 5. Juni in Summa ca. 22,000 Thlr.; fernere Gaben stehen noch in Aussicht. Vom Kreis-Comité des landw. Vereins in Oberbayern geht uns die Mittheilung zu, daß Se. Majestät der König von Bayern unter dem 12. v. M. die Genehmigung zu Sammlungen für unsere Zwecke ertheilt habe, welche uns voraussichtlich noch große Beträge zuführen dürften. Wir geben uns daher der Hoffnung hin, noch weitere Sendungen nach Elsaß-Lothringen befördern zu können.

Betreffs der Verwendung der nach Deutsch-Lothringen gesendeten Unterstützungssumme von 12,000 Thlr. theilt uns Herr v. Könneritz in einem Schreiben vom 17. Mai c. mit, daß

4000	Thlr.	für	den	Kreis	Metz (Land),
2000	„	„	„	„	Diedenhofen,
2000	„	„	„	„	Saargemünd,
1800	„	„	„	„	Saarburg,
1000	„	„	„	„	Salzburg,
600	„	„	„	„	Bolchen,
600	„	„	„	„	Forbach

bestimmt wurden und daß die Vertheilung der Gelder nach dem besten Ermessen an die bedürftigsten Landwirthe und stets unter der ausdrücklichen Bekanntmachung erfolge, daß die Gaben von deutscher Seite kommen.

Herr v. Könneritz spricht gleichzeitig Namens des seiner Verwaltung unterstellten Departements dem Congresse Deutscher Landwirthe und sämmtlichen hochherzigen Gebern für die ihm übersandten Spenden seinen herzlichsten und aufrichtigsten Dank aus und bemerkt, daß es ihm zur besonderen Freude gereichen werde, dem Ausschusse des Congresses nähere Mittheilung zukommen zu lassen, sobald ihm über die Verwendung der Gelder seitens der Herren Kreisdirectoren, welche mit deren Vertheilung betraut wurden, näherer Bericht erstattet sein wird.

Ein Schreiben ähnlichen Inhaltes erhielten wir von dem Herrn Freiherrn v. Freiberg, in Vertretung des Herrn Grafen v. Luxburg. Es heißt in demselben u. A., daß die reiche Liebesgabe ganz den Intentionen der edlen Menschenfreunde, die sie gespendet, entsprechend verwendet werden soll.

So wurde u. A. ein Betrag von 400 Thlr. nach den Cantonen Zabern, Maursmünster und Lützelstein, in welcher zum Theil sehr armen Gegend ein großes Bedürfniß an Saatkorn und Setzkartoffeln bestand, gesendet; die übrigen Mittel werden an die Kreise des Ober-Rheins nach Maßgabe des Bedürfnisses vertheilt. Auch im Elsaß werden die Gaben überall mit der Bekanntmachung abgegeben, woher und in welchem Sinne ihnen dieselben gereicht worden sind.

Den uns in vorstehend erwähnten Schreiben zugegangenen Dank übermitteln wir hiermit den freundlichen Gebern.

Berlin, den 8. Juni 1871.

Das Ausführungs-Comité
des Ausschusses des Congresses Deutscher Landwirthe.
v. Benda. v. Nathusius. Niendorf. Noodt. v. Rath.
Wilmanns. Graf Zedlitz.

Provinzial-Berichte.

Aus dem Kreise Neumarkt, 14. Juni. Die furchtbaren Regengüsse, welche sich fast jeden Tag wiederholen, fangen an, verderblich zu werden. Der Erdboden ist so erweicht, daß man mit Zugthieren kaum darauf kann. Hier und da findet Düngerausfuhr für die künftigen Rapsfelder statt, aber der Mist muß in große Haufen zusammengeschlagen werden; das Verfahren desselben kann erst später stattfinden. Der Boden kann keine Feuchtigkeit mehr aufnehmen, daher schwellen alle Gräben und Bäche an und überfluthen nicht selten die schönsten Wiesen und verschlämmen sie. Um die Heuernte sieht es traurig aus; das Gras fängt an zu faulen, da es trotz mangelndem Sonnenschein sehr üppig gewachsen ist. Die Brachen und Futterplätze für die Schafe weisen viel und schönes Futter auf, aber die armen Thiere können nicht heraus, und mancher Heerdenbesitzer kommt in Verlegenheit, was er außer Stroh den Thieren geben soll. Der Roggen hat sich zum größten Theil bedeutend gelagert; er möchte gern blühen, aber die sonnigen Tage fehlen. Die Hackefrüchte ersticken im Unkraut, und wenn das Wetter besser wird, dürften nicht genug Arbeitskräfte vorhanden sein, um nur das Nöthigste zu bewältigen. Ueberhaupt macht sich von Jahr zu Jahr, namentlich in der Nähe der Städte, ein großer Mangel an weiblichen Dienstboten bemerklich. Trotzdem, daß die Löhne seit einigen Jahren erheblich gestiegen sind, ist doch sehr schwer ein Dienstbote zu bekommen. Wir kennen Wirthschaften, wo in früheren Jahren 3—4 Mägde, Dominien, wo 6—10 gehalten wurden, jetzt muß die Hälfte genügen, unter welcher es oftmals noch so untaugliche Individuen giebt, daß die Herrschaften mit ihnen nur Noth und Plage haben. Wenn diese Verhältnisse nicht von Staatswegen geregelt werden und bessere an die Stelle der bisherigen geschaffen werden, so wird es in nicht gar ferner Zeit sehr traurig um den Dienstbotenstand stehen. Am übelsten aber werden die Dienstherrschaften daran sein; die möchten sich schließlich die Arbeit selber machen, zumal die Dienstboten, namentlich die weiblichen, ländliche Arbeiten nicht mehr ordentlich lernen mögen, weil sich der größte Theil derselben nach den Städten drängt.
C. K.

Von Stober und Weide. In der alten Weidestadt Namslau, deren Chronik gar manche bewegte Tage und nicht immer freundliche und friedliche aufgezeichnet hat, war am 14. Juni ein Fest für Thierschau, wie dergleichen Feste dort schon mehrfach und immer zur Zufriedenheit des Publikums abgehalten worden, und auch dieses Mal ist man allgemein zufrieden mit der Veranstaltung; selbst Diejenigen, welche bei der Verloosung nichts gewonnen haben, thun, als müßte es so sein. Höchstens bemerkt hier und da ein Witzbold, daß die Glücksgöttin in Namslau mitunter ihre unverzeihlichen Launen ausübe, wie sie es sich anderwärts kaum erlauben dürfe. — Die Juden gewönnen die Schweine, die alten Weiber die Pferde u. s. w.

Thatsache ist, daß diesmal eine alte Auszüglerin mit ihrem gewonnenen Pferde gar nicht zufrieden war, sondern sich glücklich gepriesen hätte,

weniger Eier hervorbringen und daß man auch nicht in allen Austern Eier oder Embryonen findet.

Nimmt man an, es laichten von den 5 Millionen Austern des schleswigschen Wattenmeeres nur 10 pCt., also nur 500,000, und jede von diesen erzeugte nur 100,000 Junge, so würden 50,000 Millionen junge Austern entstehen, also 10,000 Mal so viel, als alte vorhanden sind. Nach dieser Berechnung, die sicherlich weit unter der Wirklichkeit gehalten ist, kann es nicht an den Mutteraustern, nicht an unzureichender Eierfruchtbarkeit derselben liegen, daß unser ganzes Wattenmeer nicht mit Austern gepflastert ist, sondern an dem Wattenmeer selbst und an gewissen Eigenschaften, welche die jungen Austern, nachdem sie ihre Mutter verlassen haben, annehmen.

Wenn die junge Auster ihre Brutstätte verläßt, besitzt sie ein Schwimmorgan, ein aus ihrer Schale heraustretendes Polster mit langen schwingenden Wimpern, durch welche sie sich, wie durch eine Menge Ruder, fortbewegt. Dieses Schwimmorgan verliert sie bei weiterer Fortentwickelung. Nun ist sie an den Boden gebunden. — Die eine Klappe ihrer Schale verlöthet sich während des Wachsens mit dem Körper, auf dem sie liegt.

Wo sie sich niederließ, da muß sie bleiben, denn es wächst ihr kein musculöser Fuß zur Fortbewegung des Körpers, wie anderen Muscheln. Wenn Strömungen und Wellen sie mit Sand bedecken, wenn das ruhende Wasser Schlick über sie lagert, wenn Pflanzen sie überwuchern, so ist sie nicht im Stande, sich in das freie Wasser empor zu arbeiten und weiter zu wandern, sondern sie muß an Ort und Stelle zu Grunde gehen, falls sie nicht durch besondere äußere Umstände gerettet wird. Dies muß denjenigen unbekannt gewesen sein, welche glaubten, man könne die Austern an unseren Küsten ebenso massenhaft groß ziehen, wie sie Eier produciren. Die neue französische Methode, durch welche dies Ziel erreicht werden sollte, stützte sich freilich auch auf diese Meinung. Daß sie ein Irrthum war, haben die negativen Resultate derselben bewiesen.

Das Problem, in allen Stromrinnen unseres Wattenmeeres Austerbänke anzulegen und die Austern zu einem billigen Nahrungsmittel zu machen, wie gefordert worden ist, wäre also entweder durch Festlegen des veränderlichen Meergrundes zu lösen oder dadurch, daß man das sehr kleine Rudiment des Austerfußes, der, so wie er ist, nicht die geringste Ortsbewegung ausführen kann, durch Zuchtwahl so weit vergrößerte, daß sich die Auster vor Verschüttungen eben so leicht schützen könne wie die Herz- und Sandmuscheln.

Von einem solchen Unternehmen würde wohl der erfahrenste Whitstabler Austerzüchter absehen. — Eher würde der wandelbare Grund des gewaltigen Meeres sich zwingen lassen, stetig zu werden, ehe es gelingen möchte, die Form des zarten Weichthieres umzubilden.

Unsere Bemühungen zu Gunsten der Austerproduction werden dem gegenüber, was das Meer für und wider sie thut, schwerlich je zu bedeutenden Resultaten führen.

Wo der Boden fest ist und die Natur schon Austerbänke angelegt hat, da werden wir durch Entfernung von Schlick, von Pflanzen und schädlichen Thieren und durch Ausstreuen von Austerschalen, welche den Jungen die besten Befestigungsplätze darbieten, die Ausdehnung und den Reichthum der Bänke befördern können, wenn wir zu gleicher Zeit darauf achten, daß auf denselben immer ausgewachsene Austern genug zur Fortpflanzung liegen bleiben.

Vortrag über antarktische Forschungen.

In der geographischen Gesellschaft zu Berlin hielt am 8. April Herr Neumeyer einen Vortrag „Ueber antarktische Forschungen" und den Venusdurchgang von 1874. Die Vorstellung von einem großen, den Südpol umlagernden Continent erhielt zuerst 1642 dadurch einen Stoß, daß Abel Jansen Tasman die nach ihm benannte Insel entdeckte und die Südküste von Australien umsegelte. Derselbe glaubte aber die Nordspitze des Südcontinents in Neu-Seeland gefunden zu haben, ein Wahn, der erst durch Cook zerstört wurde. — Dafür verlegte man, als Kerguelenland im Jahre 1771 entdeckt wurde, das Nordende des hypothetischen Südlandes nach dieser Inselgruppe, obwohl Cook an anderer Stelle schon bis etwa 71 Grad südl. Br. vorgedrungen war.

Da nun nach den Beschlüssen des Deutschen Astronomen-Congresses zur Beobachtung des Venusdurchganges vom Jahre 1874 Stationen auf den Kerguelen- und Aucklandsinseln errichtet werden sollen, so bietet sich Gelegenheit, auch die antarktischen Forschungen weiter zu führen. Den kräftigsten Impuls empfing die antarktische Entdeckungsthätigkeit wieder von einem wissenschaftlichen Problem. Es war die Frage des Erdmagnetismus, welche Beobachtungen in den Südpolarregionen wünschenswerth machte und eine Reihe neuer Entdeckungsfahrten dorthin veranlaßte. Unter diesen waren die folgenreichsten die drei des Sir James Roß, bei deren Resultaten unsere Kenntniß der Südpolargegenden seit 1842 im Wesentlichen stehen geblieben ist.

Roß folgte einem warmen Strome südlich von Neu-Seeland, der es ihm ermöglichte, bis über den 78. Grad vorzudringen. Ein ähnlicher Strom scheint bei Grahamsland zu laufen und hat Weddell begünstigt. Eine dritte Strömung dieser Art glaubt der Vortragende bei Kerguelenland annehmen und als Straße eines neuen Vordringens zum Südpol empfehlen zu können.

Die äquatoriale Grenze des Treibeises weicht dort beträchtlich nach Süden zurück, es hält sich ferner dort eine Cetaceenart (Walfischart) auf, welche nur in wärmeren Wässern gefunden wird. Wenn neue Untersuchungen hier in Angriff genommen werden, so wird wahrscheinlich der Südcontinent sich mehr und mehr in einzelne, durch Eiswälle verbundene Inseln auflösen.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. 1871. Heft V.

Dieses Heft enthält zunächst einen ausführlichen Bericht von Eduard Mohr über seine im Jahre 1870 ausgeführte höchst verdienstvolle astronomisch-geologische Forschungsreise im Innern von Südafrika bis zum Zambesi. Dann Lieutenant Muster's Reise durch Patagonien und einen Aufsatz über die Ursachen des Sinkens der Küste von G. A. v. Klöden.

Die werthvollen Resultate der Heuglin-Zeil'schen Forschungsreise in Ostspitzbergen 1870 sind erschöpfend in einer neuen Karte dieses Gebiets dargestellt, mit reichen Details, die zur näheren Präcisirung nicht weniger als 118 neue Namen erforderten. Diese neue Karte enthält auch das „König Karl-Land" im Osten von Spitzbergen, so genannt nach Heuglin's und Zeil's Landesfürsten, dem Könige von Württemberg. Der Name Gillis-Land kann höchstens auf eine zweifelhafte kleine, im Jahre 1707 angeblich zwischen 80 und 81 Gr. nördl. Br. gesehene Landspitze bezogen werden, während sich das von Heuglin und Zeil gesehene Land von 79 bis 78 Gr. nördl. Br. erstreckt.

Eine neue Expedition unter dem Commando von Payer und Weyprecht, mit der speciellen Aufgabe, dieses „König Karl-Land" näher zu erforschen, wird in den nächsten Wochen dahin abgehen.

Eine andere Karte giebt die Entdeckungen und Aufnahmen der zweiten Deutschen Nordpolar-Expedition in Ostgrönland und die ausführlichsten Berichte über dieses Unternehmen, die bisher publicirt worden sind.

(Bl. f. Handel, Gew. u. soc. Leben.)

ein kleines Ferkel gewonnen zu haben, das sie von ihren Kartoffeln, Kartoffelnschalen und dem Entengries aus dem Dorfteiche bis Michaeli hätte marktreif machen können. Besser verstand ihr Glück eine Bauermagd, die ein Fohlen gewonnen. Ohne wohlthätigen Einfluß auf Land und Leute bleiben die Thierschauen gewiß nicht, wenn sie zweckmäßig arrangirt sind.

Was den diesseitigen Dominialherren entschieden zur Ehre gereicht, ist der Umstand, daß sie nicht, wie in Ober- und Niederschlesien so viele Vereine es thun, blos sehen wollen, wie weit der Bauer noch hinter ihnen zurück sei und in wie fern er ihrer Fürsorge bedürfe, sondern daß sie auch fleißig selbst zeigen, was sie leisten, ja mit dem kleinen Besitzer in die Schranken treten.

Dieses löbliche Verfahren hat aber wohl seinen Grund darin, daß sich die Dominien der Stober- und Weidegestade wirklich vor den Leistungen der Rustikalen nicht zu schämen brauchen und letztere im Allgemeinen weit genug vorgeschritten sind, um sich nicht blindlings einer Kritik zweifelhafter Competenz zu unterwerfen.

Die Productionen der Rustikalbesitzer ließen, wie man an der Tafel im Schützenhause sagte, allerdings noch Manches zu wünschen übrig, aber, wie ein einsichtsübender Dominialbesitzer erwiderte, die der Rittergüter auch. — Die Leistungen in der Pferdezucht, speciell die in der Rennbahn der Bauern, waren sicher ganz befriedigend und einem solchen Bauernrennen ist eine praktische Bedeutung nicht abzusprechen, besonders im Vergleich mit dem Jagdrennen, das früher einmal hier abgehalten wurde.

Der Namslauer Kreis verbindet bei seiner Pferdezucht noch die Dauerhaftigkeit des oberschlesischen Landpferdes und dessen unverweichlichte Erziehung mit den gefälligen Formen der weiter vorgeschrittenen Züchtung oder vielmehr mit der Zweckmäßigkeit rationeller Pferdezucht.

Der Himmel selbst war bis auf die obligate Consequenz des Medardus-Regens dem Feste ziemlich günstig und die Besucher trösteten sich auf fernere günstige Gestaltung des Saatenstandes. „Das dürftige Korn wächst ja auch tüchtig zusammen und das üppige gelagerte wird sich schon wieder aufrichten," hörte man wiederholt sich äußern, auch Kartoffeln, Lein und die übrigen Sommerfrüchte sind immer noch verheißend genug. Eine Sorge des Jahrgangs ist gänzlich geschwunden, die um Grünfutter und Heu. — Beide wachsen unter Sonnenschein und Regen, Donner und Blitz vortrefflich; an der Weide und nicht minder, ja noch mehr, an dem Stober. Zwei Dominien an dem letzteren, das eine mit 500 Mrg. Wiesen auf 1000 Morgen Acker, das andere mit 400 Mrg. auf dieselbe Feldfläche, machten folgenden Tages ihre Grasauctionen und verkauften den ersten Schnitt pro Morgen mit 6 bis 8 Thlr., während das Wasser den Käufern in die Stiefelschäfte lief.

Stadt Namslau hat sich einen besonderen Viehmarkt für den 19. Juni erwirkt; was Rindvieh betrifft, wird jedenfalls die Nachfrage weit stärker sein als das Angebot.

Schwarzvieh wird Polen wieder genug liefern, von wo aus jetzt allwöchentlich zahlreiche Heerden großer und mindestens halbfetter Thiere kommen. Für Yorkshires, Berkshires, Chinesen u. s. w. hat man auf dem Weide- und Stoberdelta wenig Sinn, ausgenommen in gothischen, byzantinischen u. dgl. Schlössern; — so eine langohrige Wielunerin oder ein hochrückiger Dzialaziner, für welche der Fleischer in vier Monaten 20 bis 24 Thlr. giebt, stehen im Vorzuge, und ebenfalls ward ja officiell im Schützenhaus erklärt, „der Kreis Namslau mache in der Schweinezucht die überraschendsten Fortschritte."

Pitschen sogar wurde voriges Jahr nicht das gleiche Lob zu Theil.

Daß übrigens auch Stadt Namslau selbst in der Viehzucht nicht Unwesentliches geleistet, beweist schon der Umstand, daß die Herzoge von Oppeln und Falkenberg, selbiger Anno 1397 für mehr als 3600 Thlr. Vieh weggetrieben, zu einer Zeit, wo der Ochse 3 Gulden, das Schwein 4 Groschen galt.

Die in einem hübschen lebenden Bilde vorgeführte Flachscultur eines Dominiums, das gerade nicht den ersten Rang in dieser Branche einnimmt, fand auf der Thierschau, schon wegen der Bespannung, lebhaften Beifall, noch mehr aber in seinem Sinnesreichthum das Seitenstück von Stroh und Heu.

Der Flachs, so auch die Kartoffel resp. der Spiritus, darf Stroh und Heu nicht verdrängen; ohne letztere kein Handelsproduct, kein Fabrikbetrieb. — Besonderen Fortschritt in der Flachscultur sollte das Tableau vom Flachs auch gerade nicht repräsentiren, sondern es bezog sich mehr auf die Bedeutung des Seitenstücks, und das Publikum versteht sich auch hier zu Lande großentheils auf diese Angelegenheit, denn es hat seine belgischen Flachsbauschulen gehabt, und wenn in neuerer Zeit wieder von Einführung der belgischen Methode der Flachsbereitung die Rede ist, so sagt nicht nur Inspector X und Schulze N, sondern sogar auch mancher polnisch sprechende Arbeiter: „Die Leute verstehen ja nichts davon." n.

Auswärtige Berichte.

Fettvieh-Bericht von Rahm und Dietrich in Stettin.

Stettin, 14. Juni. Der Edinburg und Glasgower Markt behauptet seinen guten Ton trotz starker Beschickung seitens des Auslandes hier und auf allen übrigen englischen Plätzen. Es scheint dies durchaus nicht die hohen Preise zu afficiren, da in der That das Angebot kaum den Bedürfnissen genügt. Unsere Freunde betrachten die Lage der englischen Viehmärkte nach wie vor durchaus günstig und empfehlen jetzt besonders den Versandt von fetten Rindern.

Dem Bedürfniß nach verbesserten Transportmitteln entsprechen die englischen Rheder jetzt nach besten Kräften. Der heute mit Vieh von hier nach Leith abgehende Dampfer ist ein prachtvolles geräumiges Schiff, mit Orkandeck derart versehen, daß die Thiere vollständig geschützt stehen gegen die Unbill der See und des Wetters. Die Räume sind hoch und luftig, in einzelne Räume für etwa je 50 Schafe durch feste Hürden getheilt, um beim Rollen des Schiffes dem Zusammenprall der Thiere zu steuern, der sonst vielfach Beinbrüche zur Folge hat. Je mehr nun unsere Züchter sich an dem Export betheiligen, je regelmäßiger wird auch die Expedition solcher Dampfer von hier stattfinden und mit der Gewißheit, die Thiere in guter Condition herüber zu bekommen, wird die Sicherheit Hand in Hand gehen, höhere Preise per Thier zu erzielen, wie der naheliegende schlechtere Markt sie bieten kann.

Notirungen per ausgeschlachtetes Zollpfund in Edinburg:

Rinder:

prima 10 Sh. pr. 14 Pfd. engl. = 7 Sgr. $1\frac{3}{7}$ Pf.
secunda 9 Sh. 3 d. bis 9 Sh. 6 d. pr. 14. Pfd. engl. = 6 Sgr. $7\frac{2}{7}$ Pf. bis 6 Sgr. $9\frac{3}{4}$ Pf.
geringe 8 Sh. 6 d. bis 9 Sh. pr. 14 Pfd. engl. = 6 Sgr. $\frac{6}{7}$ Pf. bis 6 Sgr. $5\frac{1}{7}$ Pf.

Schafe:

prima $9\frac{1}{4}$ d. pr. Pfd. engl. = 7 Sgr. $8\frac{1}{2}$ Pf.
secunda 8 bis $8\frac{1}{2}$ d. pr. Pfd. engl. = 6 Sgr. 8 Pf. bis 7 Sgr. 1 Pf.

Königsberg. [Verschiedene Versuche wegen Fettvieherport. — Die Anlage der Invaliden-Fonds-Capitalien und die Manie des Laisser faire und aller. — Actien-Flachs-Spinnerei.]

Ununterbrochen laufen hier noch die Versuche fort, Fettvieh an den englischen Markt mit Erfolg zu bringen und auch der Fettviehzucht der Provinz einen besseren Absatz als bisher zu gewinnen.

Da diese Schritte nicht nur von einzelnen Züchtern, sondern auch von einem ganzen landwirthschaftlichen Vereine versucht worden sind, so werden dieselben hier nach den Angaben unseres Vereinsblattes kurz mitgetheilt.

Bereits seit Jahren ist über die Wichtigkeit der Umwandelung des hier noch weit überwiegenden Getreidebaues in Viehnutzung geschrieben und noch mehr in den Vereinen gesprochen worden, endlich beginnen sich die ersten Versuche, direct nach England Vieh zu verkaufen, allgemeiner Bahn zu brechen. Dieselben sind bereits wiederholt unternommen worden und nicht unvortheilhaft ausgefallen.

Andererseits tritt aber auch die Concurrenz des Berliner Fleischmarkts entschiedener hervor und für viele Wirthschaften wird es zweifelhaft in der ersten Zeit bleiben, wo sie ihren weiteren Absatz für Fettvieh zu suchen haben werden.

Drei Endpunkte marquiren sich zur Zeit für den entfernteren Absatz von Fettvieh jeder Art: London, Berlin und Edinburg-Glasgow. — Beinahe scheint es, daß es für Westpreußen vortheilhafter sein dürfte, zunächst nach Berlin zu exportiren und für Ostpreußen und Litthauen mehr nach Großbritannien. Indeß kann eine bestimmte Ansicht darüber noch nicht aufgestellt werden, obgleich aus der Elbinger und oberen Weichselniederung, aus der Umgegend von Thorn und Gollub bereits erhebliche Quantitäten Fettvieh regelmäßig nach dem Berliner Markte hingeführt wurden. Vereinzelte Verkäufe von Fettvieh fanden natürlich auch in Ostpreußen an Berliner Fettviehhändler statt.

Diesen allgemeinen Angaben stehen vereinzelte Thatsachen neuesten Datums zur Seite, welche mehr Licht über die Rentabilität verschiedener Fettviehverkäufe auf den verschiedenen großen Märkten verbreiten:

Im verflossenen Jahre wurden durch die Vieherporteure Schütt und Ahrens ca. 150 Fettschafe eines ostpreußischen Besitzers nach England zum Verkaufe gebracht. Zuerst war es beabsichtigt, diese Thiere nach Schottland zu verhandeln, aber ungünstige Conjuncturen bewirkten, daß dieser Transport von Königsberg nach Stettin über Hamburg und von dort nach London ging.

Der Besitzer, welcher nahe einem Städtchen Gerdauen, Regierungs-Bezirk Königsberg, wohnt, ließ die Thiere nach Wehlau (am Pregel), ca. 5 Meilen, treiben, begleitet von einem Wagen mit Futter 2c. Von hier gingen dieselben per Bahn bis nach Stettin u. s. w.

In London schlachteten sich dieselben aber schlecht aus, mit ca. 42 Pfd., während die Thiere am Mastorte ca. 103 Pfd. Lebendgewicht per Kopf wogen, demnach zweifellos auf der weiten Tour im Gewicht zurückgegangen waren.

Nach der Original-Rechnung stellte sich folgendes Ergebniß heraus:

	L. St.	Sh.	d.	Thl	Sgr
In London verkauft und erlöst	230 L. St.	7 Sh.	6 d. =	1570 Thl	12 Sgr
1. Davon an Verkaufs- und Marktgebühren	5	12	6		
2. Fracht u. Ladungskosten	19	6	—		
3. Futtergeld pr. Tag	—	18	9		
4. Fuhrlohn	—	2	—		
5. Treiberlohn u. Wagegeld	1	5	—		
	27 L. St.	4 Sh.	3 d. =	185	15
bleibt rein in London i. S.				1384 Thl	27 Sgr
6. Die weiteren Unkosten in Stettin beliefen sich auf Futter, Spedition nach Hamburg, Stallung ca. 2 Sgr. pro Stück				12	15
7. Die Fracht nach Hamburg, Treiberlohn vom Bahnhof Verschiffung, Futter an Bord, Assecuranz-Prämie				164	18
8. Für Commission $1\frac{1}{2}$ pCt.				20	23
9. Porto				—	15
im Ganzen				198 Thl	11 Sgr

Demnach stellte sich der Preis pro Stück:

	Thl	Sgr	Pf	
1. in London	9	6	9	
2. in Stettin	7	27	—	
3. in summa summarum	7	4	—	netto.

Hiesige Fleischer hatten für die an Ort und Stelle erheblich schwerer wiegenden Thiere nur 6 Thlr geboten. Es gewährt der Londoner Markt selbst unter diesen schwierigen Umständen noch eine Avance von circa 1 Thlr., vorausgesetzt „keine Unfälle".

Der Berliner Markt bietet nach einer anderen Original-Rechnung von hier, wenn der Mastort näher bei Berlin liegt, folgende Chancen:

	Thl	Sgr	Pf	Thl	Sgr	Pf
175 Hammel brachten in Berlin				1257	15	—
davon gingen ab:						
1. Verkaufsprovision	5	25	—			
2. Zahlung d. Gelder (?d. B.)	18	26	6			
3. Standgeld	1	28	4			
4. Ausladen	—	10	—			
5. Treiber- und Futterlohn	2	—	—			
6. 9 Centner Heu	18	—	—			
7. Steuer	98	20	5			
Summa				145	20	3
				1111	24	9
8. Eisenbahntransport von Güldenboden, nahe bei Elbing, bis Berlin				77	15	—
bleibt netto				1034	9	9

das giebt für 1 Hammel 5 Thlr. 27 Sgr. $3\frac{5}{7}$ Pf. netto.

Da nun das Durchschnittsgewicht der letzten Thiere an Lebendgewicht nur 87 Pfd. war, während die früheren Posten pro Stück 103 Pfd. wog, so stellt sich der Berliner Marktverkauf gegen den Londoner Absatzpreis doch immer um **4 Sgr. 4 Pf.** niedriger heraus.

Freilich ist das Risico auch erheblich geringer beim Transport nach Berlin als bei der weiten Fahrt nach London.

An diese Versuche, den besten Markt für Fettvieh für die Provinz definitiv zu erproben, reiht sich ein anderes Unternehmen, welches höchst nachahmenswerth auch für andere Oertlichkeiten befunden werden dürfte.

Der landw. Verein zu Saalfeld (Westpreußen) wird am 23. Mai im Vereinswege 180 Stück Fettschafe verschiedener Heerden und Racen zum Verkaufe nach England schicken, in einzelnen Posten von 10 bis 30 Stück. Wahrscheinlich werden auch verschiedene Routen in Aussicht genommen werden, so daß denn doch mit der Zeit sich thatsächlich herausstellen muß, wo und wie der Fettviehabsatz für die Provinz definitiv am rentabelsten zur Zeit ist. Es dürften diese Ergebnisse, welche seiner Zeit ebenfalls genau berichtet werden sollen, aber auch beachtenswerth für andere östlich und südlich von Berlin und London gelegene Gegenden des Staates werden.

Gewiß wird man nicht allen unseren Landwirthen Unternehmenslust absprechen können; mit einiger Genugthuung weisen wir aber auf die letzte praktische Thätigkeit des Saalfelder Vereins hin, der nach unserer Ansicht den rechten Weg getroffen haben möchte, d. h. mit dem geringsten Risico das Möglichste zu erzielen, „praktische Ergebnisse für praktische Zwecke" zu erhalten.

In demselben landwirthschaftlichen Verein hat man auch bereits beschlossen, eine Petition an den Reichstag resp. den preußischen Landtag abgehen zu lassen, daß

> „derjenige Theil der Kriegsentschädigung, welcher für den Invaliden-Fond oder für ähnliche Zwecke etwa ausgeworfen werden dürfte, in sicheren Hypotheken des Grundbesitzes angelegt werden möge".

Das landw. Ministerium und die landw. Centralstelle soll davon ebenfalls in Kenntniß gesetzt werden. — Die Ausfertigung der Petition ist im Gange.

Es scheint demnach, daß man sich keineswegs der Ansicht zuneigt, daß die Anlage der Capitalien gedachter Fonds im Grundbesitze eine einseitige Begünstigung desselben involvire, wie von anderer Seite einzuwenden versucht wird. Diese letzte Ansicht erscheint auch im Grunde ziemlich irrig, denn, werden die Gelder jener Fonds in Börsenpapieren, Renten 2c. angelegt, so müßte man umgekehrt folgern, man schaffe ebenso einseitig für das Geldcapital neue Wirthschafts-Objecte. Da es an Fondspapieren nicht fehlt und ohnehin nicht nur baare Münze, sondern auch Wechsel 2c. durch jene Fonds an den Geldmarkt gelangen, hat das Geldcapital bereits so wie so seinen Antheil an jenen Fonds.

Man übersieht dies gegnerischerseits, oder möchte es übersehen. Es erscheint viel gescheidter und rationeller, jene Fonds dem wirklich producirenden Theile der Bevölkerung zuzuführen und zwar demjenigen, welcher die größte Sicherheit bietet, nicht dem speculirenden oder blos rentezehrenden, meistens viel unproductiveren Theile.

Das laisser faire und laisser aller in der Agricultur ist eines der schlimmsten Zeichen, welches die Landwirthschaft bisher regelmäßig als ihr Banner aufsteckte. Es sollte angenommen werden können, daß endlich einmal dieses Merkmal der Indolenz eingezogen würde, aber immer von Neuem sucht es sich zu erheben. — Bis jetzt hat die Agricultur nicht eben erheblich unter diesem Systeme prosperirt!

Das sehen bereits auch verschiedene landw. Vereine hier ein und deshalb wird die eben gedachte Frage nicht ruhen, sondern ist bereits außer dem Saalfelder Verein anderweitig auf die Tagesordnung gesetzt worden. Seiner Zeit wird nicht unterlassen werden, die Thatsachen zu berichten.

Die Angelegenheit einer Flachsbereitungs-Anstalt bei Königsberg, über die in letzter Correspondenz berichtet wurde, ruht wegen gewissen Concessions-Bedingungen. Während der Zeit taucht ein neues Unternehmen verwandter Art auf, eine „Actien-Spinnerei" für Maschinen-Flachs-Garn. Eine in kleinen Verhältnissen arbeitende Spinnerei zu Insterburg soll erneut mit einem Capital von 275,000 Thlrn. auf Actien eröffnet werden. Landwirthe reinsten Wassers und dto. Königsberger Financiers stehen an der Spitze des Unternehmens.

Da im Westen von unserem Flachs in den dortigen Spinnereien etwa 12—15 pCt. rein erzielt werden, warum sollen wir hier nicht ebenfalls mindestens 10—12 pCt. gewinnen?

Das ist der nervus rerum; wie es scheint ein ganz richtiger Schluß. — In Königsberg, Insterburg, Elbing, Memel wird gezeichnet. — Man zeichne; unsere Provinz kann sich nur gratuliren, endlich einen Ansatz zu einer kleinen Industrie im Zusammenhange mit der Landwirthschaft entstehen zu sehen. Hn.

Aus Ungarn, 31. Mai. [Witterung und Saatenstand in Ungarn und der Türkei. — Ungarische allgemeine Bodencredit-Gesellschaft. — Die volkswirthschaftl. Bedeutung der Eisenerzeugung mittelst fossiler Kohle.]

Die Witterung blieb auch in der verflossenen Woche noch ungewöhnlich kühl und sank in den frühen Morgenstunden die Temperatur bis nahe an die Grenze, die den zarteren Gewächsen nachtheilig wird, ohne diese zu erreichen. Es sind daher bis jetzt Frostschäden von Belang nicht zu beklagen und ist der Stand der Saaten ein sehr günstiger; der Roggen hat trotz der kühlen Witterung bereits geschoßt und tritt nächstens in die Blüthe.

Die Weinstöcke zeigen ziemlich guten Traubenansatz, doch zeigt sich jetzt, daß die ungemein strenge Winterkälte den jungen Anlagen sehr geschadet hat. Auch in der Türkei ist die Witterung der Vegetation sehr günstig und wie es verlautet, soll der Saatenstand sowohl in Bulgarien als auch in Rumelien zu den besten Hoffnungen berechtigen, vorausgesetzt, daß die Temperatur während des letzten Monats nicht in eine allzu große Hitze umschlägt, steht dort eine gute Ernte in Aussicht.

Schon vor Jahresfrist sollte eine ungarische allgemeine Bodencredit-Gesellschaft ins Leben treten und wurde damals darauf hingewiesen, wie eine solche neue Bodencredit-Anstalt sehr wohl neben der schon vorhandenen bestehen und prosperiren könne und wie sehr sie geeignet wäre, zur Hebung des Grund- und Bodenwerthes in Ungarn in hohem Maße beizutragen.

Inzwischen brach der preußisch-französische Krieg aus, und die gänzliche Umgestaltung in den Verhältnissen des internationalen Geldmarktes verhinderte die Realisirung dieses Unternehmens. Erst jetzt, nachdem der Friede wieder hergestellt und der europäiische Geldmarkt seine frühere normale Gestaltung angenommen, ward das durch die Weltfirma Erlanger und Söhne patronisirte Unternehmen wieder aufgenommen und in der vorige Woche stattgehabten constituirenden Generalversammlung ins Werk gesetzt. Es wurden hierbei gewählt: zum Präsidenten Balthasar Horvath; zu inländischen Verwaltungsräthen: Graf Anton Spazary, Stefan Bitto, Julius Kautz, Graf Victor Zichy-Ferraris, Baron Albert Banffy, Josef Pronay, Georg Bartal, Paul Rajner; zu ausländischen Verwaltungsräthen: Rafael und Sons, Lord William Hay, Baron Emil Erlanger in London, Druin de L'Huys, Nicolaus von Kist, Pinard in Paris, Baron Rafael Erlanger in Frankfurt a. M., Baron Friedrich Schey in Wien.

Für die Eisenindustrie gilt der bisher unbestrittene Grundsatz, möglichst große Quanten möglichst billig zu erzeugen. Eins ist durch das Andere bedingt. Die österreichische Eisenindustrie entspricht bisher diesem Grundsatze nicht und ist nach beiden Richtungen hinter dem Auslande zurückgeblieben. Die Ursache hiervon ist in dem noch immer vorwiegenden, für die mit Eisenerzen am meisten gesegnete Steiermark und Kärnten fast ausschließlichen Betriebe mit Holzkohlen zu suchen, auf welchen die Hohöfen wegen Mangel an coaksbarer Kohle angewiesen sind. Der Ausbau des Eisenbahnnetzes kann hier nur eine theilweise Abhilfe schaffen; die Zufuhr von Coaks aus den entfernten Kohlenbassins wird er zwar ermöglichen, allein die Preise der Coaks und in Folge dessen auch des Roheisens werden durch den weiten Transport noch immer theuerer bleiben, als dies dort der Fall ist, wo die Lagerstätten der Erze und des fossilen Brennstoffes näher aneinander gerückt sind. Ueberdies sind Oesterreichs kohlenreichste Länder gerade an coaksbarer Kohle verhältnißmäßig arm, dagegen aber sind magere Steine, namentlich aber Braunkohlen in den meisten Ländern Oesterreichs, letztere auch in Steiermark und Kärnten, in ausgiebiger Menge vorhanden. Wäre es möglich, Braun- oder magere Steinkohle für den Hohofenbetrieb zu verwenden, so würde dies einen großen Aufschwung unserer Eisenindustrie herbeiführen.

Vom theoretischen Standpunkte muß die Möglichkeit dieser Verwendung unbedingt zugestanden werden und es handelt sich darum, diese Aufgabe auch praktisch zu lösen. Das österreichische Ackerbauministerium zog daher die Frage in Erwägung, ob zur Erreichung dieses Endzieles sich nicht die Ausschreibung eines Staatspreises empfehlen würde, wurde in dieser Meinung durch das Gutachten des rühmlichst bekannten Eisenhüttenmannes und Directors der Bergakademie zu Löben, Ministerialrathes Ritter v. Tunner bestärkt, nahm die Höhe des auszuschreibenden Preises mit 1000 Ducaten in Aussicht und setzte sich mit mehreren Fachvereinen und fachlichen Autoritäten ins Einvernehmen.

Die eingelangten Gutachten stimmen im Wesentlichen darin überein, daß die Zukunft der österreichischen Eisenindustrie größtentheils auf dem Gelingen der Verwendung von Braun- oder magerer Steinkohle zur Roheisenerzeugung beruht, daß die Möglichkeit dieses Gelingens, sei es durch Verwendung solcher Kohle im rohen Zustande, durch Vercoakung oder durch Benutzung ihrer Gase, nicht zu bezweifeln ist, daß die Initiative und Subvention der Staatsverwaltung geeignet erscheinen, die Lösung dieser Frage zu fördern, daß jedoch das Gelingen mit bedeutenden Kosten verbunden sein werde.

Seit dieser Gegenstand in Anregung gebracht wurde, ist Manches geschehen, was als Beweis eines erneuerten und lebhafteren Interesses der Fachkreise angesehen werden muß. Es sind an mehreren Orten, so in Kladno mit mageren Steinkohlen, dann in Köflach, Löben, Judenburg, Zeltweg mit Braunkohlen Vercoakungsversuche eingeleitet worden, an welche sich in nächster Zeit Versuche mit Wolfsegg-Traunthaler Braunkohlen reihen sollen. Es wurden für einige Methoden zur Vercoakung nicht backender Kohlen Privilegien erworben.

Es ist sonach dasjenige, was durch die Ausschreibung eines Preises beabsichtigt wurde, nämlich die Anregung von Versuchen, mittlerweile bereits thatsächlich eingetreten und eine direkte Einwirkung der Staatsverwaltung scheint dermalen nicht geboten, sondern soll erst dann wieder eintreten, wenn die bis jetzt noch nicht abgeschlossenen Versuche zu keinem günstigen Erfolge führen und fallen gelassen werden sollten, ohne daß deshalb die Hoffnung auf ein endliches Gelingen aufgegeben werden müßte. U. A.

Literatur.

— **Ueber die Salzablagerung bei Staßfurt und die dortige Kali-Industrie,** sowie über die Bedeutung derselben für Gewerbe und Landwirthschaft von C. Reinwarth. Dresden. G. Schönfeld's Verlagsbuchhandlung (C. A. Werner) 1871.

Der Herr Verfasser giebt in dem vorliegenden Büchelchen eine gedrängte Uebersicht von dem ersten Bohrversuche im Frühjahr 1839 bis zur Jetztzeit an, worin er den damals nie geahnten Aufschwung dieser Industrie nachweist. Bevor diese gewaltigen Lager, welche wahrscheinlich einen Flächenraum von 20 □Meilen begreifen, aufgedeckt waren, wurde in dem kleinen Städtchen Staßfurt eine etwa 17procentige Sohle zu Siedsalz verarbeitet, welche ca. $2\frac{1}{2}$ Millionen Kilogramm lieferte. Welche großen Dimensionen der heutige Betrieb umfaßt, darüber müssen wir auf die Broschüre selbst verweisen und bemerken nur, daß im Jahre 1869 270 Millionen Kilogr. Kalisalz und 67 Mill. Kilogr. Steinsalz gefördert und abgesetzt wurden. Jedenfalls wird dieses Werkchen nicht nur die Landwirthe, sondern auch alle Diejenigen interessiren, welche von jenen Producten Gebrauch machen, so wie auch der Wissenschaft in Bezug auf Statistik mancher Aufschluß ertheilt wird. F.

Briefkasten der Redaction.

Die Einsender der Marktberichte werden ersucht, von den übersandten Franco-Marken Gebrauch zu machen, die Berichte aber unverschlossen, nur zusammengefaltet, uns zuzusenden.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:
das Dominialgut Kasinska, Kr. Grottkau, von Rittergutsbes. Gloger auf Kasinska an den Oekonom Gloger daselbst;
das Rittergut Koselwitz, Kr. Rosenberg, von Rittergutsbes. Meixner auf Koselwitz an den Kgl. Rechtsanwalt Justizrath Krug in Breslau.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Juni 26.: Breslau, Raudten, Rybnik, Ujest, Woischnik, Zaudit, Reichenbach O/L., Rothenburg O/L., Schönberg. — 27.: Löwen, Schönau. — 28.: Beuthen a. O., Hohenfriedeberg.

In Posen: Juni 26.: Gonzawa, Schneidemühl. — 27.: Birnbaum, Miloslaw, Podcamcze, Schmiegel, Filehne, Klecko, Labischin. — 28.: Meseritz, Wreschen.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 25.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von O. Bollmann.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 25. Zwölfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 22. Juni 1871.

Die Brunnen auf Wirthschaftshöfen.

Gutes Trinkwasser ist ein sehr nothwendiges Lebensbedürfniß und für die Mehrzahl der Bevölkerung durch andere Getränke nicht zu ersetzen. Wie steht es mit der Beschaffung desselben auf dem Lande aus? Gutes Wasser kann nur ein solcher Brunnen liefern, dessen Zufluß freigehalten wird von ungehörigen Beimischungen. Haben die Brunnen überall eine solche Lage, daß deren Wasser in dem Besitz der gewünschten Eigenschaften geschützt werden kann? Es ist wirthschaftliche Nothwendigkeit, den Wasserbezug in der Nähe zu haben, und so kommt es denn, daß die Mehrzahl der Brunnen in der Nähe der Miststätten und Ställe auf durchlassendem Grunde sich befinden, was unvermeidlich zur Folge hat, daß ungehörige Stoffe den Weg zum Brunnen nehmen. Allerdings reinigt der Erdboden das durchstreichende Wasser, aber die Fähigkeit des Reinigens ist eine begrenzte, im Laufe der Zeiten wird er mit Stoffen gesättigt und erfüllt die Aufgabe nicht mehr.

Die Sache hat eine ernste Seite. Durch neuere Forschungen ist es sehr wahrscheinlich gemacht, daß sich unter besonderen Witterungsverhältnissen innerhalb der Erde an Orten, welche faulende Substanzen enthalten, schädliche Stoffe entwickeln, dem Wasser sich mittheilen und Erkrankungen verursachen. So liegen denn dringende Gründe genug vor, der Angelegenheit mehr, als bisher geschehen, ernste Beachtung zuzuwenden. Die folgenden Zeilen mögen als Beitrag für diesen Zweck gelten.

Die einfachste Abhilfe der gerügten Mängel liegt in der Anlage des Brunnens an abseits der Gehöfte befindlichen Orten, etwa im Grasgarten, und ist die Ausführung durch die Verbreitung der amerikanischen Röhrenbrunnen einfacher und wohlfeiler geworden. Da im Untergrunde das Wasser nur selten sich stagnirend verhält, sondern gleich dem auf der Oberfläche sich in Wasserläufen fortbewegenden Wasser auch unterirdisch eine wenn auch sehr verlangsamte Strömung stattfindet, so ist es nicht gleichgültig, an welchem Orte der Brunnen angelegt wird. Je bergiger eine Gegend, um so leichter wird ein Terrain zu finden sein, in welchem das Grundwasser höher steht, als auf dem Gehöft, also von diesem aus nicht verunreinigt werden kann. In der Ebene, wenn Kies und Sand den Untergrund bilden, nimmt die Strömung in demselben gewöhnlich dieselbe Richtung, welche die nächstgelegenen größeren Flüsse einhalten, es sind also daraus mindestens Vermuthungen über die Verhältnisse eines Terrains abzuleiten. Wenn jedoch das Wasser stagnirend ist oder schlecht schmeckt, moorig oder herbe (von Eisen?), reicht der Röhrenbrunnen zur Verbesserung nicht aus, eben so wenig erfüllen die kleinen Apparate von plastischer Kohle diesen Zweck, so vortrefflich dieselben sind, trübes Wasser zu klären, sondern es wird eine Filtration in größerem Maßstabe nothwendig.

Einige bedeutende Städte sind genöthigt gewesen, großartige und kostspielige Anlagen zur Reinigung des Wassers einzurichten. Die Prinzipien, auf welchen dieselben beruhen, sind so einfach, daß dieselben bei Einrichtungen für den Bedarf eines ländlichen Haushaltes ebenfalls Anwendung finden können und zwar ohne erhebliche Kosten. Die Anlage ist in folgender Weise leicht ausführbar.

Es wird in der Nähe eines Brunnens oder Baches ein Graben ausgeworfen, 12 Fuß lang, oben 8 Fuß breit, unten nur 3 Zoll breite Sohle. Die Tiefe betrage an einem Ende 2½ Fuß, am andern 4 Fuß. In die Rinne, welche die Sohle bildet, werden Hohlziegel einander etwas überragend gelegt, so daß Wasser darauf entlang rinnen kann. Die Seiten des Grabens werden mit Dachziegeln belegt, die gut eingebettet und die Nase in die Wand festgedrückt. Die Ziegeln werden, gleich wie auf dem Dache, einander überdeckend gelegt. Der durch die beiden Dachseiten gebildete innere Raum wird mit Erdboden gefüllt, welchen man von einer reinen Stelle des Feldes oder der Wiese entnimmt. Zunächst über den Hohlziegeln wird, um Verstopfung zu verhüten, eine mehrzöllige Decke von grobem Kies angebracht, die weitere Füllung durch abwechselnde zollstarke Schichten von Sand und Lehm oder Thon gebildet. Mit dieser Schichtung wird bis 3 Fuß über die Oberfläche fortgefahren und den Wänden durch Rasenaufbau oder durch Steinlager Halt gegeben. Von dieser Höhe ab wird die Schichtung noch oben dachförmig zugeschärft und die gebildete Böschung mit grünem Rasen belegt, auf der Firste aber eine horizontale Wasserrinne gebildet und mit Hohlsteinen ausgelegt. Die Entfernung der Firste von der Sohle beträgt demnach 11 Fuß. Wo das Wasser aus der unteren Hohlrinne tritt, wird ein Behälter mit Cement gemauert, etwa 2 Fuß tiefer, um darin das geläuterte Wasser aufzufangen. Derselbe erhält gegenüber der Hohlrinne, aber etwas tiefer, eine kleine Oeffnung zum Abfluß zu hochsteigenden Wassers und werden die Wandungen bis zur Oberfläche fortgeführt, oben mit Deckel versehen. Wird aus dem nahegelegenen Brunnen Wasser in die Firstrinnen gepumpt, so sickert dasselbe durch die Erdschichten bis auf die Dachziegel, dann abwärts in die Rinne und zuletzt in den Behälter, vollständig gereinigt. Die Lehmschichten nehmen die im Wasser gelösten Stoffe auf. Sand allein vollführt diese Wirkung nicht, die schichtweise Lagerung desselben ist aber nothwendig, weil der Lehm allein zu undurchlässig sein würde. In der nahen Pumpenröhre ist in 7 Fuß Höhe ein Schlauch anzubringen, durch eine Holzrinne mit der Firstrinne in Verbindung zu setzen, um Wasser überzuleiten.

Bei Auswahl des Materials der Schichten ist Bedacht zu nehmen, daß dasselbe nicht kalkhaltig ist. Wasser mit Kalkgehalt wird zwar durch dieses Filter noch eines Theiles seines Kalkes beraubt, doch ist nicht auf dauernde und vollständige Entkalkung zu rechnen. Soll diese vorgenommen werden — denn kalkhaltiges Wasser ist für viele Personen schädlich — so wird neben dem Filter ein größeres Reservoir nothwendig sein, in welchem die Reinigung, bevor das Wasser zum Speisen des Filters dient, auf chemischem Wege vorgenommen wird.

Diese keineswegs einfache Operation übergehend, will ich lieber ein mir einfacher scheinendes Mittel vorschlagen. Das von einem benachbarten, nicht in Kalk gelegten Ziegeldache aufgefangene Regenwasser wird in das Reservoir geleitet und dient zur Speisung. — Letzteres ist selbstverständlich verdeckt zu halten.

Für 1 Quadratruthe Fläche rechnet man jährlich etwa 500 Eimer Wasser, welche als Regen und Schnee darauf niederfallen; da jedoch Dächer viel Regen einsaugen, Schnee theilweis verweht, so kann man nur ein geringeres Quantum rechnen; sei es auch nur die Hälfte, so berechnet sich leicht, daß mäßige Dachflächen ansehnliche Wassermengen liefern. Eine Dachseite von 6 Quadratruthen horizontaler Fläche würde jährlich 1500 Eimer, also im Durchschnitt pro Tag 4 Eimer Wasser liefern, ausreichend, um einen bedeutenden Hausstand mit Wasser zum Trinken und Kochen der Speisen zu versorgen.

(Ztschr. d. ldw. C.-V. d. Prov. Sachsen.)

Von dem landwirthschaftlichen Ministerium

sind bis zum Schlusse des vergangenen Jahres überhaupt verliehen worden: 3 goldene und 45 silberne große Medaillen für Verdienste um die Landwirthschaft, 1126 goldene, 2016 silberne kleine Medaillen für Leistungen in der Landwirthschaft, 1 goldene, 24 silberne und 49 bronzene Medaillen für Leistungen im Gartenbau, 1 goldene und 71 silberne Medaillen für Verdienste um die Pferdezucht. Außerdem wurden als Auszeichnung 228 Mappen mit Rindvieh- und 32 mit Stutenbildern ausgegeben.

Landwirthschaftliche Statistik.

Die Commission zur weiteren Ausbildung der Statistik des Zollverbandes hat die Verhandlungen über eine gemeinsame deutsche Statistik der landwirthschaftlichen Bodennutzung und des Ernte-Ertrages zum Abschlusse gebracht und ist demnächst sofort in die Berathung über die in Aussicht genommenen periodischen Viehzählungen getreten. Ueber dieselben Gegenstände wurden fast gleichzeitig im Landes-Oeconomie-Collegium Berathungen gepflogen. Es ist nicht verlautbart, daß bei den Berathungen der einen Körperschaft die der anderen berücksichtigt worden wäre, obgleich solche Nichtberücksichtigung kaum denkbar ist.

Prüfung des Roggenmehls auf Mutterkorn.

Professor Böttger in Frankfurt a. M. giebt hierzu nach der „Natur" ein einfaches Verfahren an. Man übergießt eine Probe des Mehles in einem Reagensglase mit dem gleichen Volum Essigäther, fügt einige Krystallfragmente von Oxalsäure hinzu und erhitzt das Ganze vorsichtig einige Minuten lang zum Kochen. Erscheint beim Erkalten die über dem Mehle stehende Flüssigkeit mehr oder weniger röthlich gefärbt, so war Mutterkorn in dem Mehle vorhanden.

—r. Namslau, 16. Juni. [Thierschaufest.] Das durch den landwirthschaftlichen Verein des Namslauer Kreises arrangirte, vorgestern auf dem großen Militär-Uebungsplatze hinter der Breslauer-Vorstadt abgehaltene Thierschaufest hat abermals den erfreulichen Beweis einer gedeihlichen Fortentwickelung der landwirthschaftlichen Verhältnisse in hiesiger Gegend geliefert. Dem durch mehrere Tage angehaltenen Regenwetter war ein sonniger Morgen gefolgt, und bereits in den frühesten Morgenstunden entwickelte sich auf dem mit Flaggen geschmückten Platze ein recht reges Leben und die von allen Seiten herbeiströmenden Schauthiere wurden ordnungsmäßig aufgestellt. Zur Concurrenz wurden gestellt:

1) Seitens der Dominien: circa 50 Stück ganz vorzügliche Pferde, 10 Stück Bullen, 150 Stück Kühe, 50 Stück Kalben, 4 Viergespann Pferde, 4 Zweigespann Zugochsen, 10 Stück Zuchtschweine, 10 Stück Mastrindvieh, 15 Stück Mastschweine, 2 Stück Mastschafe.

2) Seitens der Rustical-Besitzer: Ueber 100 Stück ebenfalls ganz vorzügliche Pferde, 5 Stück Bullen, 200 Stück Kühe, 40 Stück Kalben, 10 St. Zuchtschweine, 18 Stück Mastrindvieh, 20 Stück Masthammel, 20 Stück Mastschweine, 6 Stück Mastschafe.

Bei dem Dominial-Rindvieh war die holländische Race am stärksten vertreten; aber auch in der wenig vorhandenen Kreuzung war die holländische Race deutlich erkennbar. Nur das Dominium Mangschütz, Kreis Brieg, hatte ein Sortiment echt friesischer Nutzkühe aufgestellt.

Bei dem Rustical-Rindvieh war dagegen die holländische Race weniger erkennbar, vielmehr Schweizer Kreuzung vorherrschend und ein kleiner Theil war echt schlesisches Landvieh. Bei der mit großer Gewissenhaftigkeit vorgenommenen Prämiirung des Rindviehs wurden bei der friesischen Race zwar die Nutz- und Fleischkühe in Betracht gezogen, jedoch mußte der holländischen Züchtung der Vorzug gegeben werden. Prämiirt wurden:

A. Bei den Pferden:
1. ein vom Dominium Weidenbach, Kreis Oels, ausgestellter Hengst mit Ehrenpreis und Fahne,
2. zwei von den Dominien Eisdorf und Dammer, Kreis Namslau, ausgestellte Zuchtstuten mit Ehrenpreis und Fahne,
3. eine dergl. des Bauergutsbesitzer Vogt aus Glausche, hiesigen Kreises mit 25 Thlr.,
4. eine dergl. des Freigutsbesitzers Hoffmann aus Altstadt mit 25 Thlr.
5. eine dergl. des Bauergutsbesitzer Kopka aus Dammer mit 20 Thlr., ad 3, 4, 5 incl. des Zuschusses des Herrn Landstallmeisters,
6. ein zweijähriges Fohlen nebst Stute des Dominium Polnisch-Marchwitz mit Ehrenpreis und Fahne;
7. ein dergl. des Dominium Eckersdorf mit Fahne,
8. ein dergl. des Bauergutsbesitzer Flak aus Grambschütz mit 15 Thlr.,
9. ein dergl. des Bauergutsbesitzer Krowarsch aus Strehlitz mit 10 Thlr.

Außerdem sind für 16 zur Schau gestellte Stuten Deckscheine à 3 Thlr. und 2 Thlr. ertheilt worden.

B. Beim Rindvieh:
1) ein zweijähriger Zuchtstier des Dominiums Belmsdorf mit Ehrenpreis und Fahne;
2) ein dergleichen des Dominiums Lorzendorf mit Fahne;
3) ein dergl. des Freigutsbesitzers Stolle in Willau mit 15 Thlr.;
4) eine Nutzkuh des Dominiums Raake, Kreis Oels, mit Ehrenpreis und Fahne;
5) eine dergl. des Dominiums Mangschütz, Kreis Brieg, desgl.;
6) eine Nutzkuh des Dominiums Lorzendorf mit Ehrenpreis;
7) eine dergl. des Dominiums Belmsdorf mit Fahne;
8) eine dergl. des Brauers Richter in Hönigern mit 20 Thlr. nebst Fahne;
9) eine dergl. des Freigutsbesitzers Welzel in Glausche mit 15 Thlr., eine resp. zweijährige Kalbe;
10) des Dominium Eckersdorf mit Ehrenpreis und Fahne;
11) des Dominium Belmsdorf mit Ehrenpreis;
12) des Dominium Raake, Kreis Oels, mit Fahne;
13) des Scholz Weimann aus Dziedzitz, mit 10 Thlr. nebst Fahne;
14) des Freigutsbesitzers Welzel in Glausche mit 8 Thlr., ein Viergespann Ochsen;
15) des Dominium Dammer mit Ehrenpreis und Fahne;
16) des Dominium Eckersdorf und
17) des Dominium Polnisch-Marchwitz mit Fahne.

C. Beim Schwarzvieh:
1) ein Zuchtschwein des Dominium Lorenzdorf mit Ehrenpreis;
2) ein dergl. des Dominium Raake mit Fahne;
3) ein dergl. des Kreisscholzen Langner aus Deutschmarchwitz mit 8 Thlr. und Fahne;
4) ein dergl. der Wittwe Straßburger von hier mit 5 Thlr.

D. Beim Mastvieh:
1) das Mastvieh des Dominium Polnisch-Marchwitz mit Ehrenpreis und Fahne;
2) desgl. des Dominium Sterzendorf mit Fahne;
3) eine Mastkuh des Lehrers Dlugos in Kaulwitz mit 6 Thlr. und Fahne;
4) die Masthammel des Dominium Polnisch-Marchwitz mit Ehrenpreis;
5) ein Mastschwein des Dominium Belmsdorf mit Ehrenpreis;
6) ein dergl. des Dominium Lorzendorf mit Fahne;
7) ein dergl. des Brauer Heyder aus Reichthal mit 3 Thlr.

Die Ehrenpreise bestanden in kostbaren goldenen und silbernen Gegenständen und den feinsten Porzellan- und Glaswaaren.

Nachdem die prämiirten Thiere zweimal an der mit einer großen Zuschauerzahl besetzten Tribüne, welcher gegenüber die städtische Musikcapelle concertirte, vorüber geführt worden waren, wobei namentlich ein vom Dominium Polnisch-Marchwitz gestellter grünumflochtener Wagen, auf welchem geputzte Hofeweiber das Brechen des Flachses producirten, sowie ein Fuder Heu mit bebänderten Mädchen und ein Fuder Getreide mit geschmückten Schnittern und Schnitterinnen, endlich aber ein von dem Bauergutsbesitzer Ackermann aus Michelsdorf gestellter zusammengesetzter Wagen mit einigen 20 geputzten Kindern Bewunderung und Heiterkeit erregten, — fand unter Leitung des Herrn Hauptmann Eretius aus Hönigen ein Rennen mit Bauernpferden statt.

Beim Trabreiten concurrirten 3 Pferde, wovon zwei dem Freigutsbesitzer Neumann, eines dem Freigutsbesitzer Gottlieb Ackermann, beide aus Deutsch-Marchwitz, gehörten. Der Goldfuchs (Fohlenstute) des rc. Neumann, geritten durch Herrn Maywald, gewann den Ehrenpreis, bestehend in einer Kuse mit Silberbeschlag.

Das Wettrennen fand in zwei Abtheilungen statt und liefen jedes Mal 4 Pferde. Die Sieger der beiden Abtheilungen, der Goldfuchs (Wallach) des Bauergutsbesitzers Steuer aus Glausche, geritten vom Eigenthümer, und der braune Wallach des Freigutsbesitzers Gottlieb Ackermann aus Deutschmarchwitz, kämpften dann miteinander um den Ehrenpreis, eine Prämie von 25 Thlr., welche Steuer erhielt. Gottlieb Ackermann erhielt den zweiten Preis von 15 Thlr.; der bereits beim Trabreiten prämiirte Goldfuchs des rc. Neumann den dritten Preis von 10 Thlr., und eine Fuchsstute des Scholzen Schott aus Dammer den vierten Preis von 5 Thlr. Die Rennbahn war über ¾ deutsche Meile lang und wurde jedes Mal in verhältnißmäßig sehr kurzer Zeit zurück gelegt. Von den zur Schau ausgestellten landwirthschaftlichen Gegenständen verdient noch die mit dem ersten Preise prämiirte Flachsknickmaschine nebst dazu construirtem Roßwerk, ferner die mit dem dritten Preise prämiirte neuconstruirte Dreschmaschine unseres strebsamen Maschinenbaumeisters Herrn C. Waschke besondere Erwähnung, und von den ausgestellten Ackergeräthschaften fanden die des Maschinenbauers Herrn Gräber aus Striese, Kreis Trebnitz, der dafür die zweite Prämie erhielt, ferner die Arbeit des Schmiedemeisters Kubell aus Eilguth, Kreis Namslau, und zwei durch den Schmiedemeister Thusa von hier ausgestellte Spazierwagen Beachtung und Beifall.

Das Thierschaufest schloß mit einer reichlichen Verloosung von Vieh verschiedener Gattung und landwirthschaftlicher und anderer Gegenstände. Schließlich muß noch gebührend und dankend hervorgehoben werden, daß das Fest-Comite, die Herren Major v. Busse auf Polnisch-Marchwitz, Major v. Spiegel auf Dammer, Kreisscholz Langner in Deutsch-Marchwitz und Apotheker Wilde hierselbst das ganze Fest mit großer Umsicht und Selbstaufopferung geleitet und durchgeführt haben, und daß dasselbe überall einen befriedigenden Eindruck hinterlassen hat. Zu bedauern bleibt dagegen, daß einige größere Dominien des diesseitigen Kreises das anerkennungswerthe Streben des landwirthschaftlichen Vereins nicht unterstützt und sich in keiner Beziehung an der Ausstellung betheiligt haben.

Das Fest verlief ohne jeden Unfall. Zu demselben waren zahlreiche Gäste aus allen Gegenden hergeeilt und an allen nur erdenklichen Schaustellungen, Gaukeleien, Erfrischungen rc. hat es auf dem Festplatze nicht gefehlt. Der größte Theil der oft werthvollen Gewinne ist hier angekauft worden und den meisten Gewerbtreibenden Namslau's hat das Fest befriedigende Einnahmen gewährt.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel: Weizen gelber.	Weizen weißer.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Butter. Pfund.	Eier, die Mandel.
17. 6.	Brieg	87—91	—	58—61	45—48	32—35	96	16	35	225	5	16	—	4½
19. 6.	Bunzlau	92	97	65	49	34	74	16	25	200	4	—	6	4¾
14. 6.	Frankenstein	85	90	61	45	35	—	18	34	240	4½	17	—	3½
13. 6.	Glatz	73—94	85—98	54—66	40—50	30—40	—	—	35	270	—	—	—	—
20. 6.	Gleiwitz	85—90	—	57—60	42—45	32—35	75—80	20	35	240	4	26	—	—
13. 6.	Glogau	77—88	—	62—64	—	37—40	—	16	22	210	4½	—	8	5
16. 6.	Görlitz	92—97	95—100	62—68	48—54	32—37	77—82	17	27	210	4½	—	7½	5
15. 6.	Grottkau	86	—	61	45	34	70	12	32	285	3½	—	7	—
12. 6.	Grünberg	90—96	—	63—65	50—57	42—45	—	16	—	270	4	—	7½	5
15. 6.	Hirschberg	100	104	74	58	35	95	24	40	260	4	—	8	4½
17. 6.	Jauer	83	88	63	50	35	78	16	35	255	4½	—	6½	4½
20. 6.	Liegnitz	91	94	63	49	33	67	15	27	217	4	—	6½	4½
17. 6.	Leobschütz	89	91	59	47	34	65	—	37	187	4	—	7	4¼
14. 6.	Militsch	—	—	60	—	38	—	24	27	187	—	18	—	4
17. 6.	Münsterberg	95	—	62	45	38	—	16	—	—	4	16	—	4½
17. 6.	Namslau	90	—	61	50	37	90	15	30	210	3½	16	—	5
17. 6.	Neisse	86	—	59	46	34	—	13	35	210	4½	—	7½	—
15. 6.	Ratibor	87	—	62	51	37	70	15	—	—	5	17	—	4
20. 6.	Reichenbach	84	88	60	46	40	—	20	40	262	4	16	—	4¼
17. 6.	Sagan	97	—	63	51	35	—	17	27	232	4	—	6	4½
16. 6.	Schweidnitz	90	93	62	49	39	85	18	45	300	4	—	8	4¾
2. 6.	Strehlen	86	—	59	43	34	77	11	42	240	4	20	—	—
21. 6.	Breslau	80—95	80—96	56—63	42—55	35—38	66—78	18—22	40	265	5	24	—	4½

= **Breslau**, 16. Juni. [Verkehrserleichterung.] Da Rinderpestfälle in den benachbarten Theilen des Auslandes neuerdings nicht vorgekommen und nur sporadisch einzelne Fälle der Seuche aus entfernteren Gegenden Galiziens und Polens zur Kenntniß gekommen sind, so hat die Regierung zu Oppeln die für die Grenzstrecke von Goczalkowitz im Kreise Pleß bis Neudeck im Kreise Beuthen in der Polizeiverordnung vom 12. Mai d. J. erlassenen besonderen Bestimmungen außer Kraft gesetzt und die Verkehrsbeschränkungen bestehen nur insoweit noch fort, daß die Ein- und Durchfuhr von Rindvieh der Steppenrace unbedingt verboten ist, und daß anderes Rindvieh jeder Art, selbst wenn es aus unverdächtigen Viehständen herrührt, sofort nach dem Uebergange über die Landesgrenze von einem beamteten Thierarzt untersucht werden muß und erst nach stattgehabter Untersuchung event. weiter geführt werden darf.

Breslau, 21. Juni. [Producten-Wochenbericht.] Die Witterung hat sich in der zweiten Hälfte der Vorwoche vollständig geändert und ist sommerlich angenehm geworden. Das Thermometer stieg über 20 Grad Reaumur und wird die Wärme nunmehr die zeitherige mangelhafte Entwickelung der Vegetation wesentlich begünstigen.

Der Stand der Felder ist zumeist günstig, die Oelsaaten zeigen sich fast allwärts in Blüthe.

Der Wasserstand der Oder hat sich in Folge der Witterung gebessert und der Schifffahrtsverkehr belebt. Fracht wurde bezahlt für 2125 Pfd. Getreide nach Stettin $2\frac{1}{2}$ Thlr., nach Berlin 3 Thlr., nach Hamburg $4\frac{1}{2}$ Thlr., für Leinkuchen nach Hamburg 5 Sgr. pr. Ctnr., für Zink nach Stettin 3 Sgr., nach Hamburg 5 Sgr. pr. Ctr.

Der Geschäftsverkehr im Getreidehandel des hiesigen Platzes ist nicht belebter geworden, derselbe zeigte vielmehr in Folge der eingetretenen wärmeren Witterung matte Stimmung.

Weizen wurde an den ersten Tagen der Woche wohl zu festen Preisen gut beachtet, an den letzten war die Kauflust bei behaupteten Notirungen ruhiger. Am heutigen Markte galt bei matter Stimmung und stillem Geschäftsverkehr pr. Scheffel weißer 80—96 Sgr., pr. 200 Pfund $6\frac{1}{3}$ bis $7\frac{3}{5}$ Thlr., gelber 80—95 Sgr., pr. 200 Pfund $6\frac{1}{3}$ bis $7\frac{8}{15}$ Thlr., feinster über Notiz bezahlt, per 2000 Pfund per Juni 73 Thlr. Br. — **Roggen** wurde besonders in den feinen Qualitäten höher bezahlt, bei an den letzten Markttagen ruhigerer Frage mußten Inhaber ihre Forderungen jedoch wiederum ermäßigen. Am heutigen Markte wurde bei ruhigerer Kauflust pr. Scheffel 57—64 Sgr., pr. 200 Pfund $4\frac{1}{2}$ bis $5\frac{5}{12}$ Thlr. bezahlt. Im Lieferungshandel zeigte sich nur vorübergehende Festigkeit, bei sehr ruhiger Frage waren dieselben zuletzt per 2000 Pfd. pr. diesen Monat und Juni-Juli $48\frac{1}{4}$ Thlr. Gld., Juli-August $48\frac{1}{2}$ Thlr. Gld., August-September $49\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Thlr. bez. und Gld., Septbr.-October $50\frac{1}{4}$—$50\frac{1}{2}$ Thlr. bez. — **Gerste** hat sich bei matter Stimmung und beschränkter Frage im Preise niedriger gestellt. Wir notiren pr. Scheffel 42 bis 55 Sgr., feinste über Notiz bez., pr. 200 Pfund gelbe und helle $3\frac{1}{4}$—$4\frac{1}{2}$ Thlr., weiße $4\frac{2}{3}$ bis 5 Thlr., pr. 2000 Pfund pr. Juni 44 Thlr. Br. — **Hafer** zeigte im Laufe dieser Woche bei ruhigem Umsatz keine Veränderung. Zu notiren ist per Scheffel 33—38 Sgr., pr. 200 Pfd. $4\frac{2}{5}$ bis $5\frac{1}{15}$ Thlr., pr. 2000 Pfd. pr. Juni 49 Thlr. Br.

Hülsenfrüchte waren zumeist vernachlässigt. **Kocherbsen** gänzlich vernachlässigt pr. Scheffel 68 bis 74 Sgr., pr. 200 Pfund 5—$5\frac{1}{2}$ Thlr. **Futtererbsen** pr. Scheffel 58 bis 64 Sgr., pr. 200 Pfund $4\frac{3}{10}$—$4\frac{11}{15}$ Thlr. **Wicken** offerirt, pr. Scheffel 54—62 Sgr., pr. 200 Pfund 4 bis $4\frac{7}{12}$ Thlr. **Linsen, kleine** pr. Scheffel 80 bis 90 Sgr., pr. 200 Pfund $5\frac{11}{12}$—$6\frac{2}{3}$ Thlr., große böhmische $3\frac{1}{2}$ bis $4\frac{1}{2}$ Thlr., pr. 200 Pfd. 8—10 Thlr. **Bohnen**, weiße, offerirt, pr. Scheffel 74—80 Sgr., pr. 200 Pfund $5\frac{2}{5}$ bis $5\frac{11}{12}$ Thlr., schlesische pr. Schffl. 80—85 Sgr., pr. 200 Pfd. $5\frac{11}{12}$ bis $6\frac{3}{10}$ Thlr. **Lupinen** bei vermehrten Offerten vernachlässigt, gelbe pr. Scheffel 40 bis 44 Sgr., pr. 200 Pfund 3 bis $3\frac{1}{4}$ Thlr., blaue pr. Scheffel 35 bis 40 Sgr., per 200 Pfd. $2\frac{3}{4}$ bis 3 Thlr. **Buchweizen** pr. Scheffel 48—50 Sgr., pr. 200 Pfund $4\frac{2}{3}$—$4\frac{4}{5}$ Thlr. **Kukuruz** (Mais) ohne Zufuhr, nominell pr. 100 Pfd. 75 Sgr., pr. 200 Pfund 5 Thlr. **Roher Hirse** pr. Scheffel 56 bis 60 Sgr., pr. 200 Pfund $4\frac{2}{3}$—$4\frac{1}{2}$ Thlr.

Kleesamen ohne Umsatz.

Oelsaaten wurden nicht bemerkenswerth zugeführt, auf Lieferung neuer Ernte wurde je nach Condition $7\frac{1}{4}$—$7\frac{3}{4}$ Thlr. pr. 150 Pfd. Brutto bez.

Rapskuchen waren à 60—63 Sgr. pr. Ctr. offerirt. — **Hanfsamen** zeigte sich zumeist vernachlässigt, wir notiren pr. 60 Pfund Brutto 52 bis 56 Sgr. — **Schlaglein** war vermindert beachtet, wir notiren pr. 150 Pfund Brutto $5\frac{2}{3}$—$6\frac{1}{4}$—$6\frac{7}{12}$ Thlr., feinster über Notiz bezahlt. — **Leinkuchen** blieben zu festen Preisen à 87—90 Sgr. pr. Centner gut beachtet.

Rüböl wurde auf nahe Termine vermehrt beachtet und bis $\frac{2}{3}$ Thaler höher bezahlt, wogegen sich Preise für Herbsttermine unverändert behaupteten, zuletzt galt bei fester Stimmung pr. 100 Pfund loco $14\frac{1}{6}$ Thlr. Br., pr. diesen Mon. $13\frac{5}{6}$—$13\frac{2}{3}$ Thlr. bez., Juni-Juli $13\frac{1}{3}$ Thlr. bez., Juli-August und August-Septbr. $12\frac{7}{12}$ Thlr. Br., Septbr.-Octbr. $12\frac{5}{12}$ Thlr. bez. u. Gld., $12\frac{1}{2}$ Thlr. Br., Octbr.-Nov. u. November-December $12\frac{1}{2}$ Thlr. Br.

Spiritus wurde für die laufenden Termine etwas mehr beachtet, zeigte sich sonst nur preishaltend, im Allgemeinen blieb das Geschäft klein, die Stimmung dem Artikel jedoch nicht ungünstig. Zuletzt galt bei fester Stimmung pr. 100 Liter loco $16\frac{1}{3}$ Thlr. Gld., $\frac{1}{2}$ Br., pr. diesen Mon., Juni-Juli und Juli-August $16\frac{1}{6}$ Thlr. Gld., August-September $16\frac{3}{4}$ Thlr. Gld., Septbr.-Octbr. $16\frac{1}{2}$ Thlr. Gld.

Mehl fand zu ermäßigten Preisen verminderte Beachtung. Wir notiren pr. Centner unversteuert Weizen fein $5\frac{1}{4}$—$5\frac{1}{2}$ Thlr., Roggen fein 4—$4\frac{1}{6}$ Thlr., Hausbacken $3\frac{2}{3}$ bis $3\frac{11}{12}$ Thlr., in Partien billiger, Roggen-Futtermehl sehr gefragt, 48 bis 50 Sgr., Weizenschale 38—40 Sgr. pr. Ctr.

Berlin, 19. Juni. [Viehmarkt.] An Schlachtvieh waren auf den Viehmarkt zum Verkauf angetrieben:

2693 Stück Hornvieh. Ungünstige Berichte aus England, wo die Märkte ausreichend mit Grasvieh gegenwärtig beschickt werden, animirten durchaus zu keiner Export-Speculation, sowie auch die eingetretene heiße Witterung die Kauflust für den Platzbedarf sehr beschränkte, so daß das Verkaufsgeschäft nur zu sehr gedrückten Preisen verlief und ein großer Theil der Waare unverkauft blieb; 1. Qualität wurde mit 15 bis 16 Thlr., 2. mit 12—13 Thlr. und 3. mit 9—11 Thlr. pr. 100 Pfd. Fleischgewicht bezahlt;

4456 Stück Schweine. Es fehlte nicht allein für den Versandt rege Nachfrage, viel mehr noch für den Platz und Umgegend, da sich der Einkauf nur allein auf den allernöthigsten Bedarf in der Jetztzeit beschränkt; der Handel kann daher im Allgemeinen nur als sehr flau bezeichnet werden und blieben am Markte ca. 1000 Schweine als Bestand; Prima-Waare erreichte nur den Preis von höchstens 16 Thlr. pro 100 Pfd. Fleisch-Gewicht;

10,304 Stück Schafvieh ermangelten auch eines lebhaften Geschäfts, da der Export von keinem besonderen Belang war und für den Platz auch keine größere Käufe mit Rücksicht auf den stattgehabten schwachen Consum geschlossen wurden; 40 bis 45 Pfd. Fleischgewicht schwerer Waare galten 7—$7\frac{1}{2}$ Thlr.;

1127 Kälber. Der letzte Markt hatte schon bedeutenden Bestand gelassen und konnten bei der heutigen großen Zufuhr auch nur sehr gedrückte Preise erlangt werden. (B.- u. H.-Ztg.)

Inserate.

Von Freunden und Bekannten beauftragt, bin ich jeder Zeit im Stande, den Herren Gutskäufern über schöne verkäufliche Rittergüter Auskunft zu ertheilen.

Breslau, Gartenstraße 9. **Bollmann**, früher Gutsbesitzer.

Aachener u. Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Zufolge des zwischen der Schlesischen Landschaft und der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft bestehenden Vertrages, gehen den Dominien von den Prämien ihrer Versicherungen 50% des verhältnißmäßigen Gewinnes der Gesellschaft zu Gute. Der Antheil jedes Einzelnen soll mindestens 15% der Prämie betragen und wird durch Verloosung festgestellt. Nachdem nun zu diesem Zweck die Summe von 4263 Thlr. 20 Sgr. für das verflossene Jahr von der Hochlöblichen General-Landschafts-Direction verloost worden, kommen 344 Dominien mit 15% ihrer vorjährigen Prämie zur Erhebung. Letztere geschieht, vorbehaltlich der vertragsmäßigen Ausnahmen, nur durch Anrechnung auf die im laufenden Jahre zu zahlende Prämie und zufolge der, von dem Hochlöblichen Engern Ausschuß den Herrn Percipienten ertheilten, oder noch zu ertheilenden Nachricht. Die noch nicht betheiligten, bei der Gesellschaft versicherten Dominien nehmen an der nächsten Verloosung Theil.

Breslau, den 17. Juni 1871. [333]

Im Auftrage der Direction

Die Haupt-Agentur **Johann August Franck.**

Ransomes, Sims & Head's

Locomobilen, Dampf-Dreschmaschinen, Heuwender,

Pferderechen, Rasenschneider etc., sowie

Getreide- und Gras-Mähemaschinen

von **R. Hornsby & Sons**, empfehlen **unter Garantie als in jeder Beziehung vorzüglich; Illustrirte Cataloge, Referenzen und jede weitere Auskunft auf geneigte Anfrage.** [327]

Mackean & Lezius,

Eisengiesserei und Maschinenfabrik.

Breslau, verläng. Siebenhufenerstrasse,

General-Agentur der Fabrik landwirthschaftl. Maschinen von Ransomes, Sims & Head in Ipswich (Engl.)

Die Chemische Düngerfabrik zu Breslau

(Comptoir: Schweidnitzer Stadtgraben 12)

offerirt zur Herbstsaat in bekannter Güte und unter Garantie des versprochenen Gehaltes: feinstes Knochenmehl, mit Schwefelsäure präparirtes Knochenmehl, Superphosphate aus Spodium und Knochenasche mit und ohne Stickstoff, schwefelsaures und animalisches Ammoniak. Peru-Guano (roh, aufgeschlossen und pulverisirt), und Kalisalze.

Preise billigst aber fest; Zahlungsbedingungen laut Vereinbarung;

Preiscourants stehen jederzeit zur Verfügung. [334]

Eine Haenel'sche Nachreibe

sowie zwei gut gehaltene fast neue Hochdruck-Dampfmaschinen, sogenannte Bockmaschinen, mit doppelten Dampfcylindern und rotirender Steuerung, die eine 24, die andere 12 Pferdekraft, welche sich für jeden Betrieb eignen und wenig Raum einnehmen, stehen wegen Vergrößerung des Betriebes in hiesigen Fabriken zum Verkauf. Dieselben können im Gange besichtigt werden. [320]

Priborn, im Juni 1871. **G. von Schoenermarck.**

Felix Lober, Breslau,

Neue Taschenstraße Nr. 12,

empfiehlt aus der

Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen

des Herrn Alw. Taatz in Halle a. d. S.

billigst: [331]

Drills, Guanostreumaschinen, Pferdehacken, Pferdeharken, Ringelwalzen, Göpel- und Dreschmaschinen, Häckselmaschinen, Rübenschneider u. selbstthätig ablegende Getreidemähmaschinen.

Sämmtliche Maschinen des Herrn **A. Taatz** werden laut den Bedingungen des Cataloges auch zur Probe gegeben.

Die Fabriken von

Stalling & Ziem

Breslau, Nicolaiplatz 2. **Prag,** Elisabethstresse 3.
Barge, bei Sagan. **Wien,** Wieden, Meierhofgasse 9.

empfehlen ihre als feuersichernd anerkannte [277]

Stein-Dachpappe

nebst **Lager** von engl. **Steinkohlentheer, Asphalt-Pech, Dachpappnägel.**

Deckarbeiten mit unserem Fabrikat werden unter Garantie der Haltbarkeit zu soliden Preisen in Accord übernommen.

Superphosphat aus **Baker-Guano**, sowie aus **Knochenkohle (Spodium), Peru-Guano, Chilisalpeter, Staßfurter** und Dr. **Frank'sches Kalisalz** 2c. ist **vorräthig** resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida- und Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn. [180]

Im Verlage von Eduard Trewendt in Breslau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Wiederkehr sicherer Flachsernten

als Anleitung

zur Erzielung zeitgemäßer Bodenerträge

und

die Ergänzung der mineralischen Pflanzen-Nährstoffe,

insbesondere

des Kali's und der Phosphorsäure, in ihrer Wichtigkeit für Flachs, Klee, Hack-, Hülsen- und Halmfrucht,

von

Alfred Rüfin.

8. Eleg. brosch. Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Ein rüstiger, verheiratheter **Landwirth** sucht eine Administration oder Stellung in irgend welcher andern Branche, in welcher ein entsprechendes Einkommen zugesichert werden kann. Caution kann geleistet werden.

Gefällige Offerten unter **F. F.** an die Expedition der Schles. Landw. Ztg.

Dominium **Olbersdorf**, österr. Schlesien, an der Chaussee von Neustadt O/S. nach Jägerndorf, **offerirt 150 Stück gut bezahnte Schafe**, darunter **70 zur Zucht taugliche Mütter.** Die Heerde ist **vollkommen gesund**, somit auch **traberfrei.** [323]

Diesjähriger Wollpreis am **Breslauer** Markte **140 Thlr.** für den Zoll-Ctr.

Bruteier [330]

von französischen Hühnern (schwarz mit weißer Tolle), $2\frac{1}{2}$ Sgr. das Stück, sind zu verkaufen Sonnenstraße 8 im Posamentier-Laden.

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

Die Censur des Landwirths

durch das richtige

Soll und Haben der doppelten Buchhaltung

nebst

Betriebsrechnung einer Herrschaft von 2200 Morgen für den Zeitraum vom 1. Juli 1859 bis 1. Juli 1860.

Bearbeitet von einem

schlesischen Rittergutsbesitzer.

gr. 8. Eleg. brosch. Preis 1 Thlr.

Wohl unbestritten ist die **doppelte** Buchführung diejenige, welche am sichersten jeden Geschäftsmann sowohl über das Gesammtresultat, als über die Ertragsfähigkeit jedes einzelnen Zweiges seiner Geschäftsführung leicht und rasch ins Klare setzt. — Auch für den landwirthschaftlichen Betrieb hat sich dieselbe schon mehrfach bewährt, und ihrer allgemeineren Einführung mag nur das Vorurtheil, als sei dieselbe zu zeitraubend, entgegenstehen. Das vorstehende Handbuch möge dazu beitragen, jenes Vorurtheil zu vernichten und die großen Vortheile der doppelten Buchhaltung in ihrer praktischen Durchführung der Gesammt-Landwirthschaft in leicht faßlicher Weise darzuthun.

Der landwirthschaftliche Gartenbau, enthaltend **den Gemüsebau, die Obstbaumzucht, den Weinbau am Spalier und den Hopfen- und Tabakbau,** als Leitfaden für die Sonntagsschulen auf dem Lande und für Ackerbauschulen bearbeitet von **Ferdinand Hannemann**, Königl. Instituts-Gärtner 2c. 2c. zu Proskau O.-S. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. 8. Eleg. brosch. Preis 15 Sgr.

Urtheil des Königl. Hofgärtners Herrn C. Fintelmann in Potsdam über das vorstehende Werk: „Der Verfasser zeigt, daß er nicht allein ein praktischer und wissenschaftlich gebildeter Gärtner ist, sondern es auch versteht, sein Wissen in einer einfachen, klaren Sprache Anderen mitzutheilen, so daß selbst dem schlichten Landmann seine Anleitungen verständlich sein müssen, daher das kleine Werk sicher den Zweck seiner Bestimmung erreichen wird."

Felix Lober, Breslau,

Neue Taschenstraße Nr. 12,

empfiehlt zu Fabrikpreisen: [322]

Superphosphate aus Spodium, Knochenasche, Baker-Guano, Estremadura und Ammoniak; Wiesendünger und Knochenmehl aus der Fabrik der Herren **Galle & Co.** in **Freiburg** in Sachsen und von meinem Lager hier.

Für Aufträge auf Ammoniak-Superphosphate bitte um möglichst zeitige Bestellungen.

Für Güter mit besonderem Kartoffelbau

empfiehlt billigst einen noch neuen, ganz completten **Betriebs-Apparat** zu einer

Kartoffel-Stärke-Fabrik mit Holzgöpel

von vorzüglicher Construction und sehr gutem **Material** incl. **Gußeisen-Pumpen.**

Das Dominium Nieder-Schützendorf,

(134/6) **per Post Groß-Tinz i. Schles.** [329]

Zur Anfertigung von

Colonnen-, fein Sprit- und Destillir-Apparaten

empfiehlt sich

die Kupferwaaren-Fabrik von G. C. Köhler

in Freiberg in Sachsen.

Preisverzeichnisse, sowie lithographische Durchschnittszeichnungen nebst Erläuterung der neu construirten und bewährtesten Destillir-Apparate, werden auf Verlangen gratis zugesandt.

Fertige Apparate stehen fortwährend zur gefl. Ansicht. [177] D. O.

Superphosphate

aus **Bakerguano, Knochenasche, Spodium,** sowie **Ammoniak-Superphosphat** von **Koethen & Schippan,** Freiberg, ferner sämmtliche

Kalidüngesalze

der **Leopoldshütte, H. Douglas,** zu Staßfurth billigst zu beziehen durch

Eduard Sperling, Breslau, Neue Oderstr. Nr. 8a.,

Vertreter der genannten Fabriken für Schlesien.

Jodine,

nach Original-Vorschrift des Herrn Gestüts-Directors **Harriers** angefertigter Blister. Vorzügliches Mittel **gegen Ueberbeine, Spath,** sowie gegen **Knochenkrankheiten jeder Art bei Pferden.**

In den Gestüten des Herrn **Grafen Renard Excellenz** mit **ausgezeichneten** Erfolgen angewandt, worüber die besten Zeugnisse.

Preis pro 1/1 Büchse excl. Emballage 2 Thlr., 1/2 Büchse 1 Thlr. 5 Sgr. [325]

Königl. Privil. Apotheke zu Gross-Strelitz, O.-Schles.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.